ANDREAS GRYPHIUS UND SEINE HERODES-EPEN.

INAUGURAL-DISSERTATION,

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

IN DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER KÖNIGL. UNIVERSITÄT BRESLAU

EINGEREICHT

UND MIT GENEHMIGUNG DERSELBEN VERÖFFENTLICHT

VON

ERNST GNERICH.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

SONNABEND, DEN 12. AUGUST 1905 VORMITTAGS 11 UHR

IN DER AULA LEOPOLDINA

VORTRAG ÜBER DAS THEMA:

„BIBLISCHE STOFFE IN HEBBELS DICHTUNGEN"

UND

PROMOTION.

BRESLAU 1905.
DRUCK VON HESSE & BECKER, LEIPZIG.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät
der Kgl. Universität Breslau.

Referenten: Professor Dr. Max Koch,
Professor Dr. Franz Skutsch.
Professor Dr. Pax, Dekan.

Die Dissertation ist ein Teil des II. Bandes der „Breslauer Beiträge
zur Literaturgeschichte“ herausgegeben von Prof. Dr. Max Koch
und Prof. Dr. Gregor Sarrazin in Breslau.

Literatur- und Lebensgeschichtliches.

I. Literaturgeschichtliches Schicksal der Epen.

Andreas Gryphius' erster epischer Versuch, meist als „Kindermörder Herodes" angeführt, bleibt in den wenigsten Literaturgeschichten und einschlägigen Einzelschriften früherer Jahrzehnte unerwähnt.[1]) Aber in den meisten dieser Arbeiten finden sich zugleich unrichtige Angaben über Gryphius und seine Jugenddichtung. Nachdem so einflußreiche Literaturgeschichten wie die von Gervinus (1872. III, 543) und Koberstein (1872. II, 131)[2]) den Irrtum sanktioniert hatten, Gryphius' Erstlingswerk sei ein Trauerspiel, wurde diese Vermutung besonders da willkommen geheißen, wo es galt, des Dichters Bedeutung als Dramatiker hervorzuheben.[3]) Andererseits fehlte es nicht an Untersuchungen, welche zum Teil schon vor dem Erscheinen der genannten Werke Gervinus' und Kobersteins unter Hinweis auf vorhandene Quellen den wahren Sachverhalt ans Licht gezogen oder wenigstens angedeutet hatten, so kärglich auch die einschlägigen Bemerkungen

---

[1]) Nicht angeführt ist er z. B. in: Heinr. Jördens Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, Leipzig 1807, II, 263ff; F. Th. Richter bei Ersch und Gruber (1875) „Andreas Gryphius". — Ohne oder mit Kenntnis, daß er keine Tragödie ist, übergehen ihn: Tieck, Gesammelte krit. Schriften, Leipzig 1847, I, 370 (Abhandlung über das Theater 1817). — Klopp, Andr. Gryphius als Dramatiker, Progr. Abh., Osnabrück 1850. — Wysocki, Andr. Gryphius et la tragédie allemande, Paris 1903 (wohl die beste und umfangreichste Monographie über unsern schlesischen Dichter).

[2]) Vgl. auch Karl Lemcke, Von Opitz bis Klopstock. Neue Ausg. Leipzig 1882.

[3]) So z. B. Proelß, Geschichte der dramat. Literatur und Kunst in Deutschland von der Reformation bis auf die Gegenwart, Leipzig 1883, I, 246. — Von anderen irregeleitet zeigt sich R. A. Kollewijn, Über den Einfluß des holländ. Dramas auf Andr. Gryphius, Amersfort und Heil-

waren.[1]) Schließlich blieb man sich bei den verschiedenen Angaben über den Charakter der Dichtung[2]) nur darin einig, daß der „Herodes“ zwar 1631 gedichtet und 1634 zu Glogau gedruckt, aber spurlos verloren gegangen sei. Das Richtige über Art, Sprache und genauen Titel des Werkes teilte zuerst Hermann Palm 1879 in der Allgem. Deutsch. Biographie X, 74 mit. Beide Teile der Dichtung waren übrigens schon 1864 von Fried. Pfeiffer in der Breslauer Stadtbibliothek aufgefunden worden. Die Herausgabe durch ihren Entdecker unterblieb. Erst 1883 verwendete F. Wilh. Jahn eine Inhaltsangabe der Epen nebst einigen biographischen Untersuchungen über den Dichter zum Stoff für ein Hallesches Gymnasialprogramm, während Herm. Palm sie in der Bibliothek des Stuttgarter liter. Vereins zugleich mit den deutschen Gedichten von Gryphius neu herausgeben wollte. Auch das geschah nicht. Der Anregung von Herrn Prof. Dr. Max Koch-Breslau verdanke ich es nunmehr, daß mir diese Aufgabe zuteil wurde. In allerletzter Zeit hat auf beide Dichtungen Viktor Manheimer mehrfach Bezug genommen in seiner „Lyrik des Andr. Gryphius“, Berlin 1904, S. 216 ff., und

---

bronn o. J., S. 10. — Wilh. Müller, Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., Leipzig 1822, II, 14f. — Fr. Strehlke, Leben und Schriften des Andr. Gryphius in L. Herrigs Archiv für das Stud. der neueren Sprachen und Literatur, Braunschweig 1857, XXII.

[1]) Vgl. Jul. Herrmann, Über Andr. Gryphius, ein literar-hist. Versuch, Leipzig, Progr. 1851, S. 13 (noch ohne Hervorhebung der Dichtungsgattung). — Tittmann, Deutsche Dichter des 17. Jahrh., hrsg. von Goedeke und Tittmann. IV: Dramat. Dichtungen von Andr. Gryphius Leipzig 1870 (läßt es dahingestellt, ob das Gedicht deutsch oder lateinisch abgefaßt sei). — Th. Wissowa, Beiträge zur Kenntnis von Andr. Gryphius' Leben und Schriften, Glogau, Progr. 1876, S. 60.

[2]) Merkwürdige Beispiele dazu liefern: Aug. Kahlert, Schlesiens Anteil an deutscher Poesie, Breslau 1835, S. 50—53, der sich auf Leubscher, Schediasma de claris Gryphiis, Brieg 1702, als Quelle beruft. Dieser nennt das Werk ausdrücklich ein „carmen heroicum“. Trotzdem erklärt Kahlert es für die erste Tragödie des Dichters und sagt bezüglich ihres frühzeitigen Verlustes, daß sie auch bei Gottsched fehle und in keiner Sammlung stehe. — Noch übler steht es bei Kurz, Deutsche Dichter und Prosaisten nach ihrem Leben und Wirken geschildert von H. Kurz und Paldamus, Leipzig 1867, I, 610—649, wo der uns auf S. 612 vorgestellte dramatische „Kindesmörder Herodes“ sich bereits auf S. 617 in einen epischen verwandelt hat.

in seiner Gryphius-Bibliographie, Euphorion XI 3, 406 ff. Ihm ist auch die Auffindung des Danziger Exemplars (D) zu verdanken. Dieses umfaßt zwar nur den Herodes II, ist aber gerade die willkommene Ergänzung zum Breslauer Original dieses Teils, dem Titelblatt und Widmung fehlen, während Herodes I in Breslau vollständig, sonst aber nirgends vorhanden ist.

Beschreibung der Drucke. B I[1]): gr. 4°. 19 Bl.: 1 Titelbl., $16^4/_5$ Bl. Text, $1^1/_5$ Bl. Geleitgedichte. Signatur A2—E3. Das Titelblatt hat 4 ornamentierte, mit Blattwerk durchzogene Randleisten, in denen Blumenurnen, Vögel, verstümmelte Kinder an Totenköpfe gelehnt, Engelsgestalten, unten Teufelsfratzen verteilt sind. Äußerer Linienrand 162 mm hoch, 144 mm breit, inneres Schriftfeld 122×70 mm. Die zweite bis fünfte Seite, auf der das eigentliche Epos beginnt, zeigen Vignetten: trinkender Wolf und Bär mit fliehendem Wild; trauernder Engelskopf; Teufelsmaske mit herankriechenden Meerkatzen und einer Eule. Auf der letzten Seite ein Ornamentendreieck als Schlußvignette. — D II[1]): gr. 4°. 22 Bl.: 2 Bl. mit Titel, Widmung usw., $18^2/_3$ Bl. Text, $1^1/_3$ Bl. Geleitgedichte. Signatur A—E3. Titelbl.: Ornamentierte Randleisten, äußerer Linienrand 169 mm hoch, 130 mm breit, inneres Schriftfeld 108×71 mm. In die Leisten sind folgende Figuren eingefügt: lagernde Kinder in Engelsgestalt; geflügelte Teufel, hängend, mit dem Ausdruck des Schreckens; geflügelter Engelskinderkopf auf einen Totenschädel gestützt, daneben eine Sanduhr, ein niedergebranntes Licht, das ein Hauch, als blasendes Gesicht dargestellt, ganz auslöschen will; eine Urne mit großblütigen Blumen. — Daß diese Verzierungen nicht willkürliche, sondern deutliche Symbole des Inhalts der Dichtung sind, leuchtet ein, besonders wenn man den Abschnitt über die apokryphischen Evangelien gegen Ende der vergleichenden Übersichten berücksichtigt. Die Textkorrekturen (vgl. den kritischen Apparat), häufig nur eine Umformung der falschen Buchstaben in die richtigen, und einige handschriftliche Randbemerkungen zu den Versen I, 217, 391 sind von der Hand des Dichters; denn die Schriftzüge stimmen mit denen eines Nachtrags zu „Fewrige Freystadt“ überein, und dieser ist nach Inhalt und Unterschrift von Gryphius. Das erste Epos enthält nicht, wie

[1]) B I bedeutet den Breslauer Druck und zwar das Epos I; D II den Danziger, Epos II.

Palm und Jahn angeben, 1073, sondern 1071 Verse, da auf zwei Seiten statt der üblichen 32 Zeilen nur je 31 stehen. Die erste Seite enthält 25, die letzte 24 Verse.

Bei der Herausgabe leiteten mich folgende Grundsätze: Die Interpunktion mußte durchweg geändert werden, da die für sie damals geltenden Gesetze heute fast unverständlich geworden sind. Die ebenfalls manchmal befremdende Orthographie wurde im wesentlichen beibehalten, ebenso die willkürlich erscheinende Abwechselung von großen und kleinen Anfangsbuchstaben im gleichen Worte, wobei das Original oft die bestimmte Absicht verfolgt, der bezeichneten Person oder Sache größeres oder geringeres Ansehen zu verleihen; es ist aber auch möglich, daß gelegentlich der Setzer willkürlich verfuhr. Die Zahl der Absätze ist zur Erleichterung der Übersicht über den Inhalt vermehrt worden. Die Übersetzung entspricht dieser Einteilung; sie ergab sich aus einer deutlich fühlbaren Gedankengliederung des Dichters auch in den Unterabteilungen. Die erläuternde Übertragung ins Deutsche ist mir unentbehrlich erschienen. Einmal kann nur so der Zusammenhang des Inhalts mit den antiken Vorbildern in seiner Mannigfaltigkeit und Eigenart deutlich erkannt werden; deshalb bietet auch die teilweise Übersetzung Jahns gar keinen Einblick in die Komposition des Werkes; sie übergeht außerdem ganze Partien und fehlt für Epos II größtenteils. Zum anderen läßt sich nicht voraussetzen, daß jeder Leser des Lateinischen, das hier das gewöhnliche Maß des Schwierigen oft noch übersteigt, so mächtig sein wird, um alles rasch zu verstehen; besonders kämen manche Feinheiten und Wunderlichkeiten des Werkes dabei zu kurz. Die Übersetzung hat sich in erster Reihe eine charakteristische Wiedergabe des Sinnes durch geeignete Ausdrücke angelegen sein lassen; dadurch konnte sie sich meist gedrängter Kürze bedienen; auf die Episode von der babylonischen Gefangenschaft II, 420—592 hat sie verzichtet, da die Darstellung der biblischen Grundlage zum Verständnis genügt. Für die Widmungsgedichte wurde bei Hinweisen der Ausdruck Praefatio (Praef.) gewählt, da er alles zusammenfaßt, was in diesen Distichen von Dedikation, explanatio (Begründung, weshalb der Dichter schrieb), Exposition oder Proposition enthalten ist (vgl. Borinski, Die Poetik der Renaissance, Berlin 1886, S. 77).

II. Entstehungsjahr der Dichtung.

Die falsche Angabe der Jahreszahl 1631 für die Entstehung der Dichtung herrschte seit Bredow[1]); dieser kann sie nur aus Stiefs „Historischem Labyrinth“ (1737) entnommen haben, wo fälschlich der 3. Juni 1631 (statt 1632) als Datum der Aufnahme „Gryphs“ in die Fraustadter Schule steht[2]) und im Zusammenhange damit von der Abfassung des „Herodes“ die Rede ist. Jahn[3]), welcher Bredow die Einschmuggelung der Zahl 1631 vorwirft, scheint dieser also bei Stief keine Beachtung beigelegt zu haben, obwohl er letzteren als Quelle benutzte und mit allem Nachdruck für das Jahr 1632 eintritt. Wenn seine Ausführungen auch manche wesentlichen Widersprüche der Biographen geklärt haben, so bin ich doch durch erneuerte Prüfung dieser, des Quellenmaterials, Heranziehung mehrerer bis dahin unbenutzter Hilfsmittel und durch eine Reihe sich daraus entwickelnder zwingender innerer Gründe zu dem Ergebnis gelangt, daß 1633 das Entstehungsjahr ist. In manchen Darlegungen stehe ich auch mit Manheimer im Widerspruch, dessen „Lyrik des Andr. Gryphius“ übrigens erschien, als dieser Teil meiner Arbeit bereits abgeschlossen war.

Von den Lebensschicksalen des jungen Dichters kommen für den „Herodes“ nur die in die Jahre 1631—34 bzw. 35 fallenden in Betracht (1634 Druck des I., 1635 des II. Teiles der Dichtung).[4])

---

[1]) Vgl. J. G. Kunisch, G. G. Bredows nachgelassene Schriften, Breslau 1816, S. 67—204, 2. Aufl. 1821.

[2]) Noch Gründler, Erneuertes Andenken an Andr. Gryphius, Progr., Glogau 1804, gibt richtig 1632 an.

[3]) F. Wilh. Jahn, Über „Herodis Furiae et Rachelis lachrymae“ von Andr. Gryphius, Progr., Halle 1883.

[4]) Nur die viel umstrittene Frage nach dem Datum seines Geburtstages möchte ich hier kurz ergänzend berichtigen, um gleich Palm, Jahn, Manheimer für den 2. Oktober 1616 statt für den 11. einzutreten. — Der 11. Oktober findet sich zuerst bei Christ. Heinr. Schmid, Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen teutschen Dichter, Berlin 1785, I, 113, und ist vielfach, auch von Goedeke (2. Aufl.), übernommen worden. Dagegen zeigen noch eine Reihe alter Berichte übereinstimmend den 2. Oktober, so: Joh. Ad. Nasser, Vorlesungen über die Gesch. d. deutsch. Poesie, II, 212, Altona u. Leipzig 1800; Gründler 1804 a. a. O.; Gottfr. Leber. Richter, Allg. biogr.

Als biographische Quellen sind in erster Linie zu nennen: Baltzer Sigm. v. Stosch, „Last- und Ehren- auch daher immerbleibende Danck- und Denck-Seule“ usw., besonders der 2. Teil „Memoria beatissime defuncti Dn. Andreae Gryphii“, Breslau 1665.

M. Joannis Theod. Leubscheri Schediasma De Claris Gryphiis, Briegae Silesiorum 1702, von Nr. XXIV an.

Christian Stief, „Schlesisches historisches Labyrinth oder Kurtzgefaste Sammlung von hundert Historien“ usw., Breslau u. Leipzig 1737. Die 100. Abhandlung: „Andreae Gryphii Lebens-Lauff“. S. 805 ff.

Die Gedächtnisreden von Knorr und Pirscher (1665) können hier fortbleiben (vgl. Jahn, S. 5 f.). Stosch und Leubscher machen ihre Angaben auf Grund des später verloren gegangenen Tagebuches des Dichters, während Stief nur als abgeleitete Quelle zu betrachten ist, indem er seine Abhängigkeit von Stosch durch gelegentliche wörtliche Anklänge an diesen verrät. Gryphius' Tagebuch, auf das er sich berufen zu müssen glaubt, hat ihm nur mittelbar in Stosch und Leubscher vorgelegen; denn da es, wie aus Leubscher hervorgeht, lateinisch abgefaßt war, sind Stiefs stellenweise Anlehnungen an Stoschs deutschen Wortlaut doch recht auffallend.

Den jungen Gryphius hatte sein Stiefvater Eder, der nach seiner Glogauer Gymnasiallehrerzeit Pfarrer zu Driebitz war, Ende Dezember 1628 aus Glogau zu sich genommen und bis zum Frühjahr 1631 unterrichtet (Stosch, S. 25). Des weiteren mag diese älteste Quelle am besten möglichst selbst zu Worte kommen. „Um sich dieses einsamen Studierens zu entreißen, hat er sich am Grünen Donnerstage 1631 nach Görlitz erhoben, in willens, dorte nebenst andern sich fruchtbarlich zu erbauen.

Lexikon alter und neuer geistl. Liederdichter 1804; Jördens Lexikon 1807. Während Strehlke im Anschluß an Bredow mit zeitrechnerischer Kunst sich bemüht, den 11. Oktober zu verteidigen, haben Palm (Allg. Deutsch. Biog.) und Jahn (a. a. O.) den 2. Oktober nachgewiesen. Für die Zeit in der Stosch (1665) schrieb, kann als allgemein gültiger Kalender schon der gregorianische angenommen werden. Stosch gibt S. 21 den 2. Oktober als Geburtstag und S. 22 den 4. Oktober als Tauftag an. — Auch Otto Warnatsch, Beitrag zur Schillerfeier 1905: Beziehungen Glogaus zur deutschen Dramatik bis Schiller, Glogauer Gymn.-Prog., geht S. 11 ff. auf Gryphius' Geburtstag und Geburtsort ein und verteidigt den 2. Oktober.

Aber auch diese Hoffnung ist wegen der Martialischen Unruh zerschmoltzen, und hat er, da in gantz Deutschland alles verkehret und verheeret ward, auch hier keinen Raum in der Herberge funden. Also hat er sich wider seinen Willen wieder zurücke nach Rickersdorf[1]) zu seinem Hn. Bruder begeben müssen, von dannen hernach er sich nach Glogau gewendet. Als die Stadt Glogau durch eine Feuersbrunst in die Asche geleget, hat er den Sommer über den Plutarchum und die Decades Livii mit genauem Fleiße durchgangen und sich selbst von aller Anweiser Hülffe entblößet, auspolieren müssen."

Der Brand fand am 24. Juni 1631 statt, wie durch Gryphius selbst bestätigt ist. Dieser bezieht sich nämlich in der Vorrede zu „Fewrige Freystadt"[2]) auf den Glogauer Brand und gibt nicht nur S. 25 das Jahr 1631, sondern auch S. 54 als Datum den „Tag Johannis des Täufers" an. Das Ereignis erzählt er als ein selbstgeschautes.

Gryphius muß also noch vor dem 24. Juni 1631 nach Glogau gekommen sein.[3]) Hier war er nach der Quelle, die überhaupt den geistigen Fortgang in den Vordergrund stellt, auf Selbstunterricht angewiesen, wobei es an äußerem Elend wahrlich auch nicht gefehlt haben wird. So fährt denn Stosch fort:

„Nachdem er nun seinen Zustand Hn. M. Edero durch eine Elegie entdecket, ist endlich der Rath dahin gediegen, sich der Fraustädtischen Schule zu bedienen, da er den 3. Brach-Monats von Hn. M. Jacobo Rollio, Scholae Praeside, immatriculiret, und als ein Civis Scholasticus angenommen worden."

[1]) Sogar hier die damals üblichen Wortspiele.

[2]) Fewrige Freystadt Andreae Gryphii, gedruckt zur Polnischen Lissa bey Wigand Funcken 1637 (Bresl. Stadtbibl.).

[3]) Vgl. über das Datum des Brandes auch den sonst mit Vorsicht aufzunehmenden Fried. Lucae, Schlesiens curiose Denckwürdigkeiten usw. Frankfurt a. M. 1689, S. 2226. Dazu

Rob. Berndt, Geschichte der Stadt Glogau während der ersten Hälfte des 17. Jahrh., namentlich während des 30jähr. Krieges, Groß-Glogau 1879, S. 119, wo das Datum durch ein dem Brande unmittelbar folgendes Schreiben des Landeshauptmannes vom 26. Juni an die Landstände des Fürstentums bezeugt wird.

Wenn Richter (bei Ersch und Gruber) aus Henelii Silesiograph. renov. Vol. I, c. VII, S. 152 den 31. Januar 1631 entnimmt, so kann Jan. nur ein Druckfehler für Jun. sein.

Wenn Stief, welcher den letztgenannten Glogauer Aufenthalt des Scholaren ganz übergeht, das Jahr 1631 für seinen Eintritt in die Schule zu Fraustadt angibt, so hatte er jedenfalls Kunde von der Tatsache, daß 1631 der Stiefvater Eder dahin übersiedelte. Dieser Sachverhalt ist bis jetzt von den Biographen meistens übersehen oder zeitlich verschoben worden.[1]) So wird Eder auch von Jahn noch 1632 in Driebitz vermutet, von wo aus er mit dem Pfarrer Paul Gryphius über die Unterbringung des bedrängten Knaben unterhandelt haben soll. Eine Fraustadter Kirchenchronik[2]), welche auch anderweitig bekannte Daten aus Gryphius' Lebensgeschichte bestätigt, erzählt, daß Eder der Nachfolger des im März 1631 verstorbenen Pfarrers M. Zacharias Herberger, Sohnes des bekannten Kirchenliederdichters und Pfarrers Valerius Herberger, geworden sei. „Das Frühjahr im Mertzen hieß ihn stertzen" sagt die Chronik (S. 385). Eder hatte ihn öfter vertreten, schließlich beerdigt, und die Aussicht, in seine Stelle einzurücken, wie die damit bevorstehende Auflösung des Ederschen Hauswesens in Driebitz konnten ebenso sehr wie „die Einsamkeit des Studierens" die Veranlassung gewesen sein, Gryphius im Frühjahr 1631 zur Wanderschaft zu drängen, die ihn über Görlitz, Rickersdorf nach Glogau, endlich nach Fraustadt führte. Hierhin war Rollius als Nachfolger des am 28. August 1631 verstorbenen Magister Joh. Brachmann von Steinau her am 4. Februar 1632 „gehohlet" worden. Also nur am 3. Juni 1632, nicht 1631, kann Gryphius von ihm in Fraustadt immatrikuliert worden sein.[3])

---

[1]) Richter (Ersch und Gruber) denkt sich den Wohnungswechsel später.

[2]) Fraustädtisches Zion, Das ist Historische Erzehlung desjenigen, was sich von An. 1500 biß 1700 im Kirch-Wesen zu Fraustadt in der Cron Pohlen zugetragen usw. Mit Mühe und Fleiß aufgesetzet von Samuel Lauterbach, am Kripplein Christi Prediger. Leipzig 1711 (S. 382—420).

[3]) Vgl. Lauterbach, S. 455, 457; auch Friebe, Geschichte der ehemaligen Lateinschulen Fraustadts, Beilage zum 41. Jahresber. des Königl. Gymnasiums zu Fraustadt, 1894.

Gründler a. a. O.

Unverständlich bleibt es, wie Heinrich Schubert im 17. Bd. der Zeitschr. d. Ver. für Gesch. und Altert. Schlesiens, S. 173, Rollius 1631 in Steinau an der Pest sterben und im 19. Bd. S. 220 als Direktor zu Fraustadt wieder auftreten lassen kann.

Nicht ein mißliches Verhältnis zu seinen Stiefeltern[1]) wird dort seine Aufnahme in ihr Haus verhindert haben, sondern einfach die Armut der damaligen protestantischen Predigerfamilien.

Über seinen Fraustadter Aufenthalt berichtet Stosch: „In dem ersten hospitio hat er zugleich die Aufsicht auf tit. Hn. Caspari Ottonis Med. D. Söhne gehabt. Hernach ist er zu Hn. Caspar Hoffmannen kommen, wie ungerne diesen Wechsel auch gedachter Hr. Doctor gesehen. Hier hat er herrliche Proben seines Fleißes und Wissenschaft sehen lassen." Diese, bestehend in öffentlichen (Schul)reden und wiederholtem Auftreten in den von Schülern aufgeführten Komödien, werden nun der Reihe nach aufgezählt. Zuletzt heißt es: „Den Kinder-Mörder Herodem hat er den 21. September angefangen, den 10. Wein-Monats aber, als die Pest eingerissen und die öffentliche Schule eingestellet, durch häuslichen Fleiß zu Ende gebracht, auch solchen darauff zu Glogau in Druck befödert."

Am 16. Mai 1634 verläßt Gryphius Schlesien und begibt sich nach Danzig, wo er am 23. Juni ankommt (Stosch) und am 26. Juli immatrikuliert wird (Leubscher, Stief). Mithin bleibt nur noch die Frage offen, ob die Dichtung um Michaelis 1632 oder 1633 entstanden ist. Nur der I. Teil kommt dabei in Betracht, da nur dieser in Glogau gedruckt wurde.

Stosch, der es da, wo er Daten gibt, an Genauigkeit nicht fehlen läßt, bezieht sich sonst, wie es für den Charakter einer „Leichabdankung" paßte, gern auf allgemein bekannte Ereignisse ohne Nennung der Jahreszahl; so schon oben in den Worten „als die Stadt Glogau durch eine Feuersbrunst in Asche geleget", hier „als die Pest eingerissen". Er kann damit nur das allgemeine große Pestjahr 1633 im Sinne gehabt haben. Seine Gedächtnisrede war für Glogau, wo Gryphius starb, bestimmt und in Breslau gedruckt. Für beide Städte ist 1633 „das Pestjahr".[2])

[1]) Vgl. die Zusammenfassung der Gründe bei Manheimer, Lyrik, S. 216f.

[2]) Vgl. F. Minsberg, Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau, hrsg. v. Geschichtsverein in Glogau, Glogau 1853, II., S. 131.

Jul. Krebs i. Ztschr. d. Ver. für Gesch. und Altert. Schlesiens, hrsg. von Grünhagen, XIV, 37.

Vgl. auch Menzel, Gesch. Schlesiens, Breslau 1812, Heft IX, 417. 427.

Lucae a. a. O., S. 2226, ist nicht zuverlässig.

Für 1633 tritt auch Palm ein, erklärt aber damit übereinstimmend auch das Jahr des Druckes.[1] Er hat jedenfalls in dem Chronogramm des Titelblattes das J von Jesus nicht als 1 gelesen. Doch wenn Leubscher ebenso wie Abraham Lindner[2] 1634 angibt, so las man das Chronogramm eben so und nicht 1633. Stoschs Ausdrucksweise bürgt dafür, daß also auch in Fraustadt 1633 die Pest herrschte. Andere chronistische Nachrichten fehlen hierüber allerdings. Selbst ein „Bericht über die Schicksale der Fraustädter Gemeinde von 1552—1672", der einen besonderen Abschnitt über „Pestilentz und Theure Zeit" hat, zählt weder 1632 noch 1633 als Pestjahr auf.[3] Auch versagen gerade hier die noch vorhandenen Rechnungsbücher von Fraustadt, die durch die Pest entstandenen Unkosten betreffend.[4] Daß aber 1633—34 in Fraustadt die Pest herrschte, weiß nicht nur Richter (Ersch u. Gruber), sondern auch Stief bringt mit ihr Gryphius' „Gedicht von dem Kindermorde Herodis" in Zusammenhang, „welches er, weil ihn die Pest wie andere von Fraustadt vertrieben, in Groß-Glogau zum Druck befördert". Weder aus Stief noch aus Stoschs Bemerkung, „Gryphius habe den Herodes, als er ihn durch häuslichen Fleiß beendet, darauf zu Glogau in Druck befödert" (vgl. die Ähnlichkeit des Wortlautes), gewinnen wir den Eindruck, als habe zwischen Entstehung und Druck ein längerer Zeitraum gelegen. Fallen aber Abfassung und Flucht nach Glogau zeitlich nahe aneinander, so ist für erstere das Ende des Jahres 1633,

[1]) Andreas Gryphius' Lyrische Gedichte, hrsg. v. Herm. Palm, Tübingen 1884, 171. Bd. der Biblioth. d. Lit. Ver. i. Stuttgart S. 1f.

[2]) Abr. Lindner schrieb 1664 ein Trauergedicht auf Gryphius' Tod, in dem er bei der Aufzählung der Werke des Dichters den „Herodes" an die Spitze stellt. Es heißt dort:

„Herodes' Raserey und Rahels Mutter-thränen
Der Krieger Teufelsart, das ängstigliche Stehnen
Der Mütter, die da sahn Ihr Fleisch und Blut zerhaun,
Ließ unterm Rollius Dein Hochbeginnen schaun."

Unten steht als Anmerkung: Herodis Furiae et Rachelis lacrymae carmine Heroico ab Eo sunt decantatae in Schola Fraustadiana Anno Christi 1634.

[3]) Paul Clapius, Fraustädtisches Evangelien-Liecht, Görlitz 1672.

[4]) Die dankenswerte Auskunft des Königl. Staats-Archivs in Posen ermöglichte die Feststellung, daß ein Rechnungsabschluß bezüglich der Pestkosten für das Jahr 1632/33 (also April 1632—33) fehlt. Um so weniger kann auf ein ernstliches Auftreten der Seuche im Herbst 1632 geschlossen werden.

für letztere schon 1634 anzusetzen, da Gryphius 1633 in Glogau sich der Seuche geradezu preisgegeben hätte. Diese forderte allerdings auch schon einige Jahre vorher, ehe sie allgemeine, verheerende Epidemie wurde, ihre Opfer, so z. B. nach Gryphius' Tagebuch bei Leubscher (S. 54) auch 1631 und 1632. Demzufolge verliert am 17. Dezember letzteren Jahres der Arzt Kaspar Otto seine Familie. Auch Gryphius scheint dieses Unglück nahe gegangen zu sein. Als Veranlassung, Ottos Haus zu verlassen, wird es allerdings nicht genannt. Dann aber bedurfte es doch wenigstens einiger Zeit zur Herstellung engerer Beziehungen zu dem Manne, der den jungen, tüchtigen Hauslehrer so ungerne zu Caspar Hoffmann übersiedeln sieht. Denn hier erst folgen die „herrlichen Proben seines Fleißes", zuletzt „der Herodes", so daß man diesen nicht schon in den September 1632, nicht lange nach Gryphius' Ankunft in Fraustadt, verlegen kann.

Nicht anders als eine Aufzählung seiner Leistungen in der Reihenfolge des Tagebuches kann man Stoschs Bericht verstehen.[1]) Er gibt zwischen dem Grünen Donnerstag 1631 und dem 16. Mai 1634 keine weiteren Daten in Zahlen an; man wird aber nicht alle angegebenen Arbeiten in das Jahr 1632 hineinpressen können. Von ihnen erscheint „der Herodes" als letzte, bedeutendste und sollte vielleicht zugleich seine Reife zur Akademie dartun (Leubscher: „quod ad erudita ingenii monumenta attinet"), was allerdings mehr für die Belesenheit als für die technische Fertigkeit des jugendlichen Dichters gelten müßte. Dieser spricht in den letzten Versen der Praefatio I den Wunsch aus, im Anschluß an den ersten Teil auch den zweiten von der Strafe des Herodes und der Rückkehr der heiligen Familie aus Ägypten zu behandeln. Hätte er den ersten Teil schon Weihnachten 1632 seinen Wohltätern überreicht, so konnte er bei der Wiederkehr des Festes ihnen den angesagten zweiten Teil schwerlich vorenthalten. Denn es war unter Schülern und Studenten damals Sitte, gerade zur Weihnachtszeit dergleichen Gedichte ausgehen zu lassen. Sie vertraten die Stelle eines ehrerbietigen Dankgeschenkes gegen

[1]) Wenn in der Quelle sein dreimaliges Auftreten als Aretinus in der Areteugenia Daniel Cramers (Goedeke II, 142) betont wird, Friebe aber (S. 32) von einem lateinischen Drama des Rollius weiß, in dem Gryphius die Hauptrolle spielte, so wird hier eine Verwechselung Friebes vorliegen.

Gönner und Wohltäter, denen man in dieser Form häufig auch die Glückwünsche für das neue Jahr aussprach.[1])

An den Universitäten forderten Rektoren und Dekane die Studenten auf, zur Ehre Gottes kirchliche Feste, besonders Weihnachten, poetisch zu feiern.[2]) Von regstem Eifer war diese Tätigkeit um die Jahrhundertwende 1600, wirkte noch lange darüber hinaus und hatte schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts begonnen. Auf der Breslauer Stadtbibliothek vermochte ich ohne besonderes Suchen über 90 solcher Weihnachtsdichtungen festzustellen.[3]) Massenhaft ist natürlich auch die Behandlung aller möglichen anderen biblischen Themen, kirchlicher Feste, dogmatischer Fragen.

Die Perikopen des Kirchenjahres nach dem Christfest (28. Dezember Tag der unschuldigen Kinder, Sonntag nach Neujahr: Flucht nach Ägypten, 6. Januar: Epiphanias, „Heilige drei Könige") bieten die biblischen Geschichten dar, welche das Beiwerk der Geburtsgeschichte sind. Im bethlehemitischen Kindermord und in der Flucht nach Ägypten sahen die den Religionsverfolgungen und -kriegen Ausgesetzten zur Zeit des Barocks, die mehr als andere Epochen biblische Berichte zu Typen zeitgeschichtlicher Ereignisse machte, ein Vorbild ihrer eigenen Leiden, Geduld und Trost für diese suchend.[4]) Um so mehr mußte ein grüblerisch veranlagter Geist, wie der unseres Dichters, durch poetische Gestaltung eines solchen Stoffes nach Befreiung ringen von den grauenvollen Eindrücken, die im 30jährigen Kriege auf ihn von frühester Kindheit an eingestürmt waren. Gryphius tritt uns so als Gelegenheitsdichter im besseren Sinne entgegen: Er dichtete, wie es sogar bei seinen Hochzeits-, Fest- und Trauergedichten den Anschein hat, die immer an ihm nahe

[1]) Ganz diesen Zweck verfolgt z. B. der „Herodes infantes Bethlehemiticos crudeliter jugulans" von dem Hirschberger Friedrich Scultetus, Wittenberg 1626. (Breslauer Stadtbibl.)

[2]) Solche Kundgebungen vgl. z. B. Bresl. Stadtbibl. in den Sammelbänden 2 W 8, 4 O 13.

[3]) Vgl. dazu des Dan. Heinsius „Lobgesang von Jesus Christus", Amsterdam 1616, übersetzt von Martin Opitz 1619, erschienen 1621; auch dessen eigenes Gedicht „Lobgesang über den freudenreichen Geburtstag unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi", Liegnitz 1624.

[4]) Vgl. schon Luthers Randglosse zu Matth. 2, besonders V. 18, dem von Gryphius gewählten Motto.

stehende Personen gerichtet sind, nicht auf Bestellung, sondern, wenn es ihm, gleich Goethe, „auf den Nägeln brannte“.[1])

Mag er auch sein Weihnachtsepos im wesentlichen schon in der sich ihm gerade bietenden Mußezeit vom 21. September bis 10. Oktober, also in der erstaunlich kurzen Frist von 20 Tagen zu Papier gebracht haben, so scheint er doch erst gegen Weihnachten die letzte Hand angelegt zu haben. Wenigstens wird der Eingang der Dichtung (I, 1ff. nach den Widmungsdistichen), der das Fest und das Jesuskind aus unmittelbar empfundener Stimmung heraus begrüßt, kaum zu anderer Zeit entstanden sein. Daß aber schon vor dem 21. September 1633 die Dichtung im Entwurf oder in einzelnen Abschnitten fertig gewesen ist, so daß in den angegebenen Tagen nur noch eine Zusammenschweißung und Niederschrift des Ganzen zu erfolgen brauchte, möchte ich nicht annehmen. Manche Flüchtigkeiten sprechen für eine Geschwindleistung. Doch ist nicht zu vergessen, daß man damals gern den Ruhm der Schnellarbeit für sich in Anspruch nahm, will doch auch Opitz sein „Büchlein von der deutschen Poeterei“ in fünf Tagen verfaßt haben.[2])

Der II. Teil, von Gottes Strafe und der Krankheit des Herodes handelnd, kann aus dem oben angegebenen Grunde, ferner wegen der Länge der Dichtungen, endlich deshalb nicht in jenen 20 Tagen ausgeführt worden sein, weil Stosch und Stief betonen, daß der „Kindermord des Herodes“ damals entstanden sei. Leubscher trennt übrigens auch beide Teile sorgfältig. Die Entstehung des II. Epos möchte ich demnach in die erste Hälfte des Jahres 1634 verlegen. Daß es, wie Manheimer (Lyrik, S. 224) sagt, einen Dank für materielle Unterstützung seitens der Adressaten bedeute, kann ich nicht finden. Im Gegenteil wirbt der Dichter in der Eingangswidmung um ihre künftige Gunst. Auch aus der nicht an namentlich bezeichnete Personen, sondern an

---

[1]) Es ist beachtenswert, daß auch Goethe in gleichem Alter in seinen „Poetischen Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi“ (1765) Furcht, Wut und Schrecknisse der Hölle in ähnlicher Weise eingehend behandelte wie Gryphius; auch den jungen Klopstock beschäftigte schon seit seinem Abgang von der Schulpfortaer Anstalt der Plan zum Messias.

[2]) Auch hier darf man wohl den Einfluß der Antike vermuten, vgl. die Vorreden zu Statius' Silven; auch die Widmungen finden da und bei Martial ihre Erklärung.

den Rat Danzigs im allgemeinen gerichteten Widmung geht hervor, daß er sich dort erst noch bestimmte Wohltäter zu erwerben suchte. Er mag also das Werk als fertige Handschrift mitgebracht und bald nach dem 23. Juni 1634, dem Tage seiner Ankunft, eingereicht haben.[1] Gedruckt wurde es im folgenden Jahre.

III. Die Geleitgedichte. — Gryphius' Jugendfreunde.

Von den begleitenden Lobgedichten der Freunde (S. 49f.) ist das vierte von Matthaeus Hofmann als das wichtigste zu betrachten, weil es einen Lichtstrahl auf die innere Veranlassung zur Dichtung, auf Gryphius als Gelegenheitsdichter im oben erörterten Sinne wirft. Es heißt da: „Rahel beweinte ihre Kinder und zerschlug ihre Brust." Das seien die letzten Worte des greisen Vaters Paul Gryphius gewesen, die der Sohn zum Thema seines Gedichtes gewählt habe.

Leubscher (S. 46) erzählt, daß der Vater zu Weihnachten (1620) todesahnende Träume gehabt habe: In schwarz verkleideter Kirche, wo der Altar einzustürzen drohte, die Kerzen (Bild des Lebens: Gryphius Sonette I, 47) verlöschten, glaubte er eine Predigt über Psalm 39 (die Hinfälligkeit des Lebens) zu halten. Dazu kam, daß einige „automata", die er besaß, nicht mehr in Gang gebracht werden konnten und zwei Uhrwerke in einer Nacht herabfielen und zerbrachen. Doch sah man erst nachträglich in diesen unheilvollen Vorzeichen, in deren Auslegung die das Prophetische und Visionäre hervorkehrende Barockzeit förmlich schwelgte, eine Hindeutung auf des Pfarrers eigenen Tod, für den die sterbende biblische Rahel, die jammernd ihre Kinder zurückläßt, vorbildlich sein konnte (nach Genes. 35, 18. vgl. Praef. I, 19). Im Sinne des Jeremias (vgl. das Titelblatt von Epos I; Jerem. 31, 15), der die Stammesmutter Rahel den Verlust ihrer Landeskinder bei der babylonischen Gefangenschaft beklagen läßt, waren aber die Worte des Vaters damals auf den vierjährigen, schwer erkrankten Andreas anwendbar. Der

[1]) Ähnlich verfuhr er 1646 mit seinem „Olivetum" in Venedig. — Paul Haake, Andr. Gryphius und seine Zeit, in Herrigs Archiv, c. III, 1 (1899), hält auch 1633/34 für die richtige Zeitbestimmung.

Chronist sagt nämlich, daß eines Abends von den Hausgenossen ein großes Getöse gehört worden sei, das man auf den zu erwartenden Tod des Kindes gedeutet habe. Am nächsten Morgen aber, dem Tag vor „Heilige drei Könige" (5. Januar 1621) zeigte es sich, daß der Vater selbst sanft verschieden war.

Die Erinnerung an die eigene schwere Krankheit, durch des Vaters Bibelwort aus der in diese Zeit fallenden Perikope am Tage vor seinem Tode um so tiefer eingegraben, war in dem Knaben als Triebfeder zur Bearbeitung dieses Stoffes lebendig geblieben. Hierin suchte er Balsam für die erste Wunde. Der Tod der Mutter, die ihm „zu früh, ach gar zu früh entgangen", riß sie 1628 wieder auf und wollte sie in dem verwaisten Knaben bei der Schwere der Zeit nicht vernarben lassen (vgl. Son. III 13).

Matthaeus Hofmann, der in seinem zweiten Gedicht (S. 50) dem Freunde den Dichterlorbeer weissagt, steht zu dem oben genannten Verpfleger Kaspar Hoffmann in keiner Beziehung. Als Sohn eines armen Pfarrers zu Großendorf bei Steinau am 14. Nov. 1615 geboren († 4. Jan. 1667 als Pfarrer zu Schweidnitz)[1]), also fast gleichen Alters wie Gryphius, genoß er bereits gemeinsam mit diesem den ersten Unterricht in Glogau bei Rollius, den er 1628 auf der Flucht vor der Gegenreformation nach Steinau, dann nach Fraustadt begleitete. Hier traf er mit seinem Freunde Andreas, dessen trauriges Erlebnis in der Kindheit er getreu behalten hatte, wieder zusammen. Gleich Gryphius ist ihm ein grüblerischer, zum Ausdeuten des Geheimnisvollen neigender Sinn eigen, den er in seiner „Chronotaxis Apocalyptica" verrät[2]), wo die Schicksale der christlichen Kirche nach der Offenbarung Johannis erklärt werden.

Zwei empfehlende und glückwünschende Gedichte, zu jedem Teile eins (S. 49 u. 102), haben wir auch von Nikolaus v. Debschitz, einem von Gryphius' „intimen" Freunden. Dieser, später Herr von den Rittergütern Marklissa (Kr. Lauban), Striesen, Grottky, Peruschen (Kr. Wohlau), wurde den 28. November 1617 geboren, war also fast ein Jahr jünger als Gryphius, und starb erst den 15. Januar 1692.[3]) Nach dem ersten Privatunterricht finden wir

---

[1]) Vgl. Matthaeus Hofmann, Genealogie 2, Bresl. Stadtb.

[2]) 2. Aufl. Jena 1687, 240 S.

[3]) Vgl. M. Georg Wende, Debschitzische Genealogie, Lauban 1695. (Bresl. Stadtbibl.)

ihn unter Rollius zu Steinau und dann zu Fraustadt. Die Genealogie (S. 78) erzählt: „Als er so weit gediehen, daß er von dar weiter mit Nutzen versendet werden konnte, zoch er a. 1634 in Gesellschaft Joh. Friedrichs von Sack zu Thiergarten auf das berühmte Gymnasium Academicum nach Danzig, . . . weil der damals wütende Krieg fast alle deutsche Universitäten gleichsam verschlossen hatte." Ohne Zweifel gehörte zu der nämlichen Reisegesellschaft auch Gryphius. Dobschitz wollte später seine Studien zu Leyden in Holland fortsetzen, „dahin er nebst seiner Gesellschaft, dem Grafen von Gelhorn, Baron von Nimtsch und Andrea Gryphio zu gehen entschlossen war, wenn ihn nicht des Vaterlandes unglückselige Fata davon abgehalten hätten". Später wird noch seine gelehrte Leichabdankung gerühmt, die er als Rat und Landesältester auf den Herzog Sylvius von Würtemberg, Teck und Öls 1664 (im Todesjahre Gryphius') gehalten hat.

Zu Gryphius' besten Freunden auf Jahre hinaus gehörte der erwähnte Friedr. v. Sack, obwohl er nicht durch ein Geleitgedicht vertreten ist. Er war später Besitzer von Thiergarten, Lübichen, Rützen und Korangelwitz (Kr. Wohlau.[1]) Während er selbst sich dichterisch nicht betätigt zu haben scheint, sendet ihm um so öfter Gryphius seinen Dichtergruß. Das Abschiedssonett (Son. III, 24) vom 24. Juni 1636, „kurz ehe sich der Autor aus Preußen wegbegeben", und ein zwölfzeiliges lateinisches Epigramm „In Album Joh. Friedr. a Sack gewidmet" (Leydener Ausgabe von 1643, S. 15, bisher noch nicht wieder abgedruckt) atmen warme Gefühle aufrichtiger, treuer Freundschaft.[2]) Sack und einem gewissen Jacobus Ressius

[1]) Ersichtlich aus einem Gedicht auf den Tod seiner Gattin Barbara 1660 (Bresl. Stadtbibl.).

[2]) Das Leydener Epigramm lautet:

Candori fideique sacram quam condimus aram,
Candida mens, fidei mens studiosa, subi.
Este procul, queis ora favis dentesque veneno,
Splendida frons fucis, pectora felle madent.
Este procul, tumidae ludibria turpia linguae,
Non ego foedifragas, omina dira, manus,
Nec comites, fors blanda, Tuos, sed amica requiro
Corda, nec insidiis, fraus, adaperta Tuis.
Ipse faces flammasque dabit floresque merumque
Perpetuosque animos foedere nectet Amor.
Nectet, et ut nectat: Fidei dextraque fideque,
Candorique nigro pignore dextra litet.

ist auch die erste Ausgabe der ersten beiden Bücher der Sonette: „Andreae Gryphii philos. et poet. Son undt Feyrtags Sonnete 1639" gewidmet. Wenn nicht schon früher, hat Gryphius diesen Freund auf der Reise nach Danzig kennen gelernt, nicht erst dort, wie Palm meint.[1])

Die in Fraustadt geschlossene Freundschaft zwischen Gryphius und einem anderen Mitschüler, Christian Rüdinger, dauerte auch im späteren Leben fort. Sein Geleitgedicht (S. 49) voller Gedanken- und Wortspiele greift diese damals besonders gepflegte Art sofort auf, wo sie sich bei Gryphius findet (vgl. S. 49 v. 14 u. 18 mit I, 1031; auch v. 17 mit I, 1030). Zum Verseschmieden, das er auch später übt, konnte ihn schon sein Vater Matthaeus Rüdinger, der poëta laureatus und Stadtschreiber von Liegnitz war, anleiten. Letzterer bearbeitete als Frankfurter Student 1599 und 1600 die babylonische Gefangenschaft (vgl. Epos II, 420 ff.) und die Geburtsgeschichte Jesu poetisch. Sein einziger Sohn Christian zeigte sich schon 1627 beim Tode der 18 jährigen Schwester[2]) als angehenden lateinischen Verskünstler zusammen mit Gottfried Eichhorn. Auch dieser stand Gryphius nahe, denn er erhielt von ihm ein scherzhaftes lateinisches Epigramm (Leydener Ausg. 1643, S. 6) und ein deutsches Sonett (Son. III, 25) zu seiner Hochzeit am 20. Januar 1637. Am 24. August 1649 vereinigen sich Gryphius und

---

Das Gedicht will sagen, daß von dem Altar der Aufrichtigkeit und Treue (1—2) die Heuchler mit der Schminke einer freundlichen Miene und dem Honig süßer Rede, die aber Gift und Galle der Tücke in sich birgt (3—5), fern bleiben sollen, ebenso Bundbrüchige, fade Glücksritter, dem Betruge Zugängliche (6—8). Die Liebe selbst mit Fackel, Blumen, Lautertrank soll das Bündnis knüpfen (9—10). Dazu soll die Rechte der Treue redlichen Handschlag, der reinen Aufrichtigkeit ein nigrum pignus bieten (11—12). Mit dem nigrum pignus meint der Dichter ohne Zweifel das mit schwarzer Tinte geschriebene Gedicht, das er in echt barocker Spitzfindigkeit dem candor gegenüberstellt. — Zu v. 3—4 vgl. Otto, Sprichwörter der Römer S. 217 f., besonders Anm. auf S. 217. — foedifragas (v. 6) hat nur Laevius bei Gellius XIX 7. 5. — v. 6 lautet im Original N. e. f., omnia d. m. Es liegt sicher auch hier der häufige Druckfehler omnia vor statt des beabsichtigten omina, vgl. den kritischen Apparat unseres Textes S. 74. — In v. 10 wäre besser Perpetuoque zu lesen.

[1]) Gryphius' Lyrische Gedichte, Kürschners Nat. Literat. S. 13.

[2]) Geneal. Rüdinger. Bresl. Stadtbibl.

Christian Rüdinger in der Beglückwünschung ihres gemeinsamen Freundes Adam Henning bei dessen Hochzeit.[1]) Auch eine Leichabdankung hielt Gryphius dem Phil. et Med. Doct. Ad. Henning den 23. Mai 1655 zu Fraustadt.

Als Rüdinger am 16. August 1652 zu Neumarkt, wo er Stadtvogt wurde, heiratete, stellen sich unter den poetischen Gratulanten Cristoph Coler[2]) und Andreas Gryphius ein. Mit diesem, als dem „wahren Musensohn (verus Musarum pullus)" glaubt jener sich nicht entfernt vergleichen zu dürfen (Geneal. Rüdinger). Auch die waschechten Opitzianer konnten also zu der Zeit Gryphius ihre Anerkennung nicht versagen.[3]) Das Gryphiussche Hochzeitsgedicht „Auf Herrn Christian Rüdingers und Frauen Ursulae Profin Hochzeit" findet sich in seinen „Epigrammata oder Bey-Schrifften" (III. 19. Palm. Lyr. Gedichte, Stuttg. Lit. Ver. S. 415).

Daß auch mit Caspar Baumann[4]) (Geleitged. S. 50 und 104) aus Glogau, dem Sohn des Predigers Baumann zu Driebitz,

---

[1]) Geneal. Henning. Bresl. Stadtbibl.

Da einem Sammler von Gryphius' lateinischen Gedichten dieses leicht entgehen könnte, teile ich es hier mit:

Ferrea mors, arcu rigidisque tremenda sagittis,
Saeviit in vestras caede recente domos.
Nil medicae potuere artes, nil plena querelis
Ora nec ingenua pectora tunsa manu.
Dius Amor faculis tensoque ferocior arcu
Advolat, in mediis victor et ipse rogis,
Et lacrumas abolet risu morbosque lepore
Et thalamo tumuli tristia jura premit
Et medici extinguit medicis incendia flammis
Virginis et medica stamina texit acu.
Quid querimur pullas, leti sacra syrmata, vestes?
His spolliis victa morte triumphat Amor.

Andreas Gryphius.

Es läßt sich natürlich auch hier der Nachweis klassischer Reminiszenzen führen. Doch kann dieser nebst einer inhaltlichen Erklärung der Gedichte, welche nach den Herodesepen entstanden sind, der angekündigten Ausgabe von Gryphius' übrigen lateinischen Dichtungen vorbehalten bleiben.

[2]) Vgl. Max Hippe, Christoph Köler, ein schlesischer Dichter des 17. Jahrh. Bresl. 1902. S. 88.

[3]) Vgl. dagegen Manheimer, Lyrik S. 218.

[4]) Geneal. Baumann, Bresl. Stadtbibl.

Eders Nachfolger daselbst, die Freundschaft seit der Fraustadter Schulzeit fortbestand, beweist, wenigstens hinsichtlich Rüdingers, ein Hochzeitsgedicht, das er Baumann nach Weichau (Kr. Freistadt) sandte, wo dieser später Pastor war.

Schmeichelhafter als das Lob der gleichalterigen Jugendfreunde durfte für den aufstrebenden Dichter die Anerkennung des epigrammatischen Vierzeilers vom Magister Wilhelm Blothner (S. 102) sein, der, damals 61 jährig, noch 1636 neben dem Direktor Rollius genannt wird.[1])

Blothner, der sein Leben in Distichen beschrieb, zeichnete sich besonders als Epigrammdichter aus und wird als solcher nicht ohne Einfluß auf Gryphius' lateinische Jugendepigramme gewesen sein.[2])

Über die Verfasser der übrigen Geleitgedichte: Nicol. Cwalkow, Joh. Jacobi, Paul Baenisch, Heinr. Milich, die auch von Gryphius später nicht mehr genannt werden, fehlen alle Nachrichten.

Die Sitte, seinem Werke Geleitgedichte von Freunden hinzuzufügen, war übrigens so allgemein, daß sie von Cervantes durch selbstverfertigte Geleitverse zu seinem Don Quixote verspottet wurde (vgl. die Übersetzung von Ludw. Braunfels, Kollektion Spemann).

IV. Vergleichende Übersichten.

1. Die Centonen. — Eine rasche Übersicht über den Quellennachweis unter dem Text zeigt, daß Gryphius bei der mosaikartigen Zusammensetzung seiner Dichtung am meisten die Äneide Vergils, dann die Thebais des Statius, die Pharsalia Lucans, die Metamorphosen Ovids u. a. benutzt hat. Lucan und Statius haben übrigens eine der Barockzeit verwandte Geschmacksrichtung. Lucan bot außerdem wegen seiner anticäsarischen Tendenz den bedrückten Protestanten des heiligen

[1]) Vgl. Friebe, a. a. O. S. 8 und 12. — Heinr. Schubert, Leben und Schriften Joh. Heermanns v. Köben, Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens XIX, 220.

[2]) Vgl. Caspar Cunrad, Theatrum symbolicum. Öls 1622, S. 204. Jo. Henricus, Casparis Fil., Cunrad: Silesia togata, hrsg. v. Casp. Schindler. Liegnitz 1706. S. 23.

römischen Reiches deutscher Nation ein willkommenes Ausdrucksmittel eigener Gedanken und Empfindungen. Der ungeheuere Einfluß Vergils, der ja wegen seiner den Weltfrieden unter Caesar Octavianus preisenden 4. Ekloge sogar den christlichen Sehern eingereiht wurde und später auf Bildern wie im religiösen Drama neben Heiligen einen Platz erhielt, machte sich von Anfang an in der heidnisch-römischen und lateinisch-christlichen, in der Weltliteratur überhaupt wie kein anderer geltend.[1]) Die Abfassung von Vergiliocentonen, d. h. der aus vergilischen Ganz- oder Halbversen zusammengesetzten Neudichtungen über irgend ein meist geistliches Thema reicht einerseits bis ins Altertum zurück (Hosidius Geta usw.),[2]) andererseits bis ins 17. Jahrhundert hinein, wo gerade zu Gryphius' Zeit Etienne de Pleurre eine Sacra Aeneis (Par. 1618) und Alexander Rosse v. Aberdeen einen Vergilius Christianizans (Lond. 1638) zu dichten sich entschlossen.[3]) Auch ein „Schwedischer christlicher Vergilius" entstand damals (1632), in dem ein Anonymus Gustav Adolphs Kriegstaten besingt; er wurde auch ins Deutsche übersetzt.[4]) Es ist also nicht auffallend, wenn Gryphius dieselben Vergilverse wörtlich oder mit geringen Änderungen entlehnt, wie dies beispielsweise schon der berühmte, die ganze biblische Geschichte enthaltende Cento Vergilianus der Proba Falconia (Ende des 4. Jahrh.) tut, wo er Jesu Geburt, die Magier, den Kindermord, die Flucht nach Ägypten beschreibt, oder wie wir es im Cento ex Vergilio Julii Capilupi „Ad beatissimam virginem Mariam" finden.[5]) Verse, die Gryphius und diese Centonen gemeinsam

[1]) Vgl. über diese Frage das umfassende Buch von Domenico Comparetti, Vergil im Mittelalter, Leipzig 1875, aus dem Italienischen übers. von Hans Dütschke; vom Original gibt es eine neuere Auflage.

[2]) Vgl. Teuffel, Gesch. d. römisch. Lit. 5. Aufl. Lpzg. 1890, § 26, 2.

[3]) Vgl. Th. Creizenach, Die Äneis, die 4. Ekloge und die Pharsalia im Mittelalter, Schulprogr. Frankf. a. M. 1864. S. 10.

[4]) Bresl. Stadtbibl., wiedergegeben von Hans Kern in Kochs Ztschr. f. vgl. Lit.-Gesch. XII, 230 ff. Über diese, auch auf Briefe ausgedehnte Sitte vgl. Kochs Zeitschr. f. vgl. Lit.-Gesch. VIII, 129: „Zur Kritik humanistischer Briefschreibung."

[5]) Beide Centonen sind von Henricus Meibomus einer größeren Sammlung solcher „Vergilio-Centones auctorum antiquorum et recentium" eingereiht, Helmst. 1597. Die älteste Sammlung findet sich in der lat. Anthologie des Codex Salmasianus.

haben, sind in unseren Herodesepen beispielsweise I, 192, 282, 330, 418, 482, 484, 528, 555, 784, 881, 1021, 1033; manchmal stimmen nur Bruchstücke überein. Es leuchtet ein, daß Gryphius, der so erstaunlich viele Stellen antiker Vorlagen seinen dichterischen Bildern und Situationen dienstbar zu machen wußte durch die immerhin nur wahrscheinliche Kenntnis solcher Centonen unbeeinflußt blieb und sich allenfalls durch sie auf das Urmuster Vergil und dessen Epigonen hinleiten ließ.

2. Die lateinischen Rituale (ludi scenici) können noch weniger für die Annahme eines Einflusses auf Gryphius in Betracht kommen, da sie damals noch unentdeckt als Handschriften in alten Bibliotheken schlummerten. Aber auch bei ihnen findet sich, freilich auf Grund Vergils, z. B. eine wörtliche Übereinstimmung mit Gryphius I, 221—23, die Befragung der Weisen betreffend, im Officium Magorum der Münchner (Freisinger) Handschrift (11. Jahrh.).[1]) Wenn sich andere Übereinstimmungen dieser Rituale, z. B. der von St. Gallen, Limoges, Rouen, Orleans, aus einer teilweisen Gleichgestaltung infolge des kirchlichen Gebrauchs, bezw. aus der gemeinsamen Grundlage bestimmt ausgeprägter, liturgisch eingeflochtener Tropen erklären (vgl. Meyer, S. 35, 42), so darf doch der gemeinsame Einfluß der Vulgata nicht übersehen werden, der auch für Gryphius bemerkbar ist. Er tritt bei ihm unter gleichzeitiger Verschmelzung mit Iuvencus und Sedulius zutage, jenen poetischen Bearbeitern der Jesusgeschichten im 4. und 5. Jahrhundert, die auch ihrerseits Vulgataformeln antik, besonders vergilianisch einkleideten; vgl. z. B. Text und Anmerkungen von I, 263ff., 306ff., 355ff., 373ff., 401f., 404—07, 470, 510f., 517f., 541, 563—74, 596—98, 659, 810, 940, 971.[2]) Gewisse Stellen aus Vergil kehren mit einer Art Stereotypie immer wieder, so z. B. die aus Ae 2, 692ff.

[1]) Vgl. Du Méril, Origines latines du théatre moderne, Paris 1849, S. 151ff. Weinhold, Weihnachtsspiele, Graz 1870, S. 51ff. auch 185 über Gryphius. Über Verwandtschaft und Stammbäume der Spiele: Köppen, Beiträge z. Gesch. der deutschen Weihnachtsspiele, Paderborn 1893. — Wilh. Meyer, Fragmenta Burana, Sonderabdr. aus der Festschr. zur Feier des 150jähr. Besteh. der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, Berlin 1901.

[2]) Über den Einfluß Vergils auf Juvencus vgl. die soeben erschienene Dissertation von Widmann, De Gaio Vettio Aquilino Juvenco carminis evangelici poeta et Vergili imitatore. Breslau 1905.

(Gryph. I, 328 ff.), wo der Stern der Weisen wie der Meteor bei Vergil beschrieben wird, weshalb er seit alters für einen Kometen gehalten wurde.[1]) Auch auf andere Weise bildeten sich schon früh einzelne Züge heraus, die später immer von neuem aufgenommen und variiert wurden. So zeigt auch die Rachelklage bei Gryphius Spuren, die bis in den Ordo Rachelis der München-Freisinger Handschrift, bzw. den von Orleans zurückverfolgt werden können. Auch diese alten Dichtungen weisen lateinische Hexameter auf, deren einer „Ad lugubres luctus lacrimarum fundite fluctus" an die Schaltverse bei Gryphius erinnert; öfter kommen auch die beliebten Interjektionen O dolor! (I, 1046) Heu! (989) Ah! (1021; vgl. 1030 f., 1034 f. meist als Versanfänge vor. Außer diesen technisch-formellen Ähnlichkeiten finden wir aber dort Gedanken, die alle auch bei Gryphius wiederkehren: Die Freude der Eltern ist jäh in Schmerz verwandelt worden (I, 1022 f., 1046 f., die „zarten Lebensblüten" (I, 1030) muß man zerrissen daliegen sehen (cernere 989); nur gräßliche Wut (997) vermochte solches gegen die schuldlose Schar (1008 f.) zu verüben, die ihr Leben verlor, das sie kaum empfangen hatte (1033, 35) und noch nicht im bewußten Gebrauch der Sinne genießen konnte (1035 ff.). Die armen Mütter sind verzweifelt, solches mit ansehen zu müssen (1014), können sich aber wenigstens durch den eigenen Tod mit den Kindern vereinen (900 ff., 1025 ff.). Auch in diesen Stellen schimmert, wenigstens bei Gryphius, Vergil neben anderen Mustern durch.[2])

3. Dichterische Topik.[3]) Neben der großen Belesenheit, die der junge Gryphius durch sein Jugendwerk an den Tag legte, kommt doch noch ein anderer Gesichtspunkt in Frage, unter dem wir die Entstehung des Werkes betrachten müssen. Wenn Vergil schon in den ersten Jahrhunderten von allen bei

---

[1]) Stella facem ducens; vgl. Creizenach a. a. O. S. 12.

[2]) Georg Zappert, Vergils Fortleben im Mittelalter, ein Beitrag zur Gesch. der klassischen Lit. in jenem Zeitraum, Wien 1851 in Denkschr der kaiserl. Akademie der Wissensch., weist z. B. für eine große Menge von Situationen im Roland-, Walthari- und Nibelungenlied Vergils Einfluß nach, geht aber nach Comparettis Ansicht darin zu weit; für den Waltharius ist die Sache freilich mit Händen zu greifen.

[3]) Ich muß diesen Abschnitt auch zur Beurteilung mancher weiter unten verglichenen Dichtungen hier einfügen.

Kompilationen benutzten Schriftstellern überwog und Auszüge aus ihm für Deklamationen und Neudichtungen, ferner seine Sentenzen, Bilder, Beschreibungen, Gedanken stets gebräuchlich waren,[1]) so ist doch diese Sitte durch den großen Schulreformator des Lateinunterrichts Sturm (1507—89) ganz besonders verbreitet und auch auf die übrigen gelesenen Schriftsteller ausgedehnt worden. Diese von Sturms Zeitgenossen Trotzendorf und Mich. Neander begierig aufgegriffene Methode wurde in der Anlage von Kollektaneen zum Schmuck der eigenen Darstellung lange gepflegt.[2]) Auf diese Weise bildete sich allmählich ein praktisches System aus, nach dem nicht nur, wie noch jetzt bei uns auf den Schulen, jeder seinen bestimmten Wort- und Phrasenschatz sich aneignete, sondern ganze Partieen schriftlich oder in seinem Gedächtnis registrierte, „poetische Aerare und Florilegien“ im weiteren Sinne[3]), die er nach Bedarf, wie der Setzer seine Typen, hervorholte und zu einer neuen Leistung aneinanderreihte. Bei Gryphius hat diese Methode, sicherlich durch großen Privatfleiß unterstützt, reichliche Früchte gezeitigt. Er zeigt dabei, daß in seiner von ängstlich-pedantischer Nachahmungssucht befallenen Zeit doch auch dichterische Phantasie und Kompositionsfähigkeit mit den gegebenen Mitteln neuschöpferisch wirken konnte. Wie in der Musik gewisse Tonverbindungen sich zu immer neuen Harmonieen gestalten und eine Fülle gegebener Leitmotive mit frei erfundener Melodie sich durchflechten und verknüpfen lassen, so fand auch ein Talent wie Gryphius zu den Grundakkorden eine Menge neuer Variationen. Jedenfalls ragt sein „Herodes“ nicht nur hoch über ähnliche Versuche seiner Altersgenossen hinaus (ich habe die erwähnten massenhaften Dichtungen von Studenten im Auge), sondern darf sich namentlich hinsichtlich dichterischer Erfindungsgabe mit Leistungen berühmter Männer seiner Zeit, wie z. B. Bidermanns (s. u.) messen.

Wie jederzeit die dichterische Phantasie und Topik meist im Bereiche des jeweiligen kulturellen Geschmacks- und Emp-

---

[1]) Vgl. Comparetti S. 30. 33.

[2]) Vgl. K. A. Schmid, Enzyklopädie des gesamt. Erziehungs- und Unterrichtswesens, Leipzig 1887, Bd. 9: Sturm.

[3]) Vgl. Borinski, die Poetik der Renaissance, Berlin 1886, S. 13.

findungslebens arbeiten wird, so mußte auch die des jungen Gryphius in bestimmten Gebieten sich bewegen. Dazu gehört zunächst die Vereinigung der heidnisch-mythologischen Welt mit der christlichen, deren Verschmelzung seit der Renaissance als selbstverständlich galt. Allerdings wurden mit der Zeit auch andere Meinungen laut, die erst durch Boileau den Sieg erfochten.[1]) Ganz ausdrücklich auf unseren Stoff zielend, bemerkt in Brockes Übersetzung „Verteutschter Bethlehemitischer Kinder Mord des Ritters Marino", Köln und Hamburg 1715 mit Vorrede und Anmerkungen von Joh. Ulrich König, der letztere bei Erwähnung der Dichter Bidermann und Heinsius bezüglich dieses, „daß man ihn unter andern auch desfalls öffentlich getadelt habe, weil er ebenso wie Marino wahre und falsche Gottheiten, Engel und Furien und dergleichen in einer biblischen Geschichte zugleich eingeführet, doch seien teils von ihm selbst, teils von andern diese Vorwürfe in verschiedenen Gegenschriften glücklich widerlegt worden". Näher verwandt aber, als es der antike Olymp mit dem christlichen Himmel ist, sind, namentlich bei Gryphius, die Vorgänge in der Unterwelt mit den Teufelsszenen der

4. Deutschen Volksspiele.[2]) Der Vergleich mit ihnen muß hier auf das Notwendigste beschränkt werden.

Schon in den Carmina burana (13. Jahrh.), die zum Teil nach der Vulgata zitieren, wollen die Teufel die Hirten abhalten, den Worten des Engels zu glauben; bei Gryphius suchen sie die Magier in dieser Art zu beeinflussen (I, 421 ff.). Auch den Sturz der Götzenbilder finden wir dort schon.[3]) Im Benediktbeurer Weihnachtsspiel[4]) tritt nach diesem Ereignis der König von Babylon auf, der bei uns im Zusammenhang damit II 572 ff. er-

[1]) Vgl. Borinski S. 69. 317 f.

[2]) Über ihre erste Verwendung vgl. Osborn, Die Teufelliteratur des 16. Jahrhunderts, Berlin 1893; ferner eine teilweise Zusammenstellung von lärmenden Teufelsversammlungen bei Wirth, Die Oster- und Passionsspiele bis z. 16. Jahrh., Halle 1889, S. 188 f. Eine ebenfalls nicht ganz vollständige Übersicht über Weihnachtsspiele im besonderen gibt Bolte, Märkische Forderungen XVIII, 211 ff., Berlin 1884.

[3]) Vgl. außer Meyer, Fragmenta burana a. a. O., auch Schmeller, Carmina burana, 16. Publikat. der Bibl. des Stuttg. lit. Ver., S. 80 ff.

[4]) Vgl. Froning III, 900 f., Das Drama des Mittelalters. 14. Bd. von Kürschners Deutsch. Nat.-Lit.

wähnt wird. Das Erlauer Dreikönigsspiel enthält als Schluß die Racheklage[1]). Besonders reich an Teufelsszenen ist das Alsfelder (Oberhessen) Passionsspiel und das davon abhängige hessische Weihnachtsspiel.[2]) Zu den in solchen Spielen sich immer wiederholenden Zügen gehören vor allem: Lucifers Klage über den Verlust seiner früheren Schönheit, Herrlichkeit und Macht im Himmel, sein Verdruß über die Geburt des Gottessohns, sein Neid gegen die vor ihm und den anderen gefallenen Engeln bevorzugten Menschen, das in den Weihnachtsspielen natürlich nur als Ahnung ausgesprochene Zerbrechen der Höllenpforten und die Fesselung Lucifers durch Christus, die Beratschlagung, wie man dem Unheil steuern könne, Entsendung von Boten auf die Welt, deren Bericht, die Entfachung der Wut des Herodes als des Werkzeuges der Hölle.[3]) Alle diese Züge finden wir bei Gryphius im Zusammenhange I, 33—188, weiterhin vereinzelt eingestreut; mit großer Geschicklichkeit verstand er es, sie in antikes Gewand zu kleiden. Ein gemeinsames Merkmal der Spiele und unserer Dichtung ist auch die Berufung auf die Weissagungen der alttestamentlichen Propheten, besonders des Bileam, Jesaias, Daniel; diese treten häufig selbst auf, bei Gryphius erscheint Jesaias dem einen Magier, I, 300ff., die anderen werden besonders I, 205. 228ff. 265. 282 erwähnt.[4]) Die Eingebung des Mordplans durch die Teufel, die Mordlust der Soldaten und ihre Ergebenheit gegen Herodes, Gryphius I, 604—672, betonen besonders das Kremnitzer und Oberuferer Spiel. Schließlich sei noch hervorgehoben die auf viele, meist 144 Tausend angegebene Zahl der getöteten Kinder (nach der griechisch-äthiopischen Sage 14000; hier wirkte die Zahlensymbolik 12×12 und 2×7)[5]), Gryphius I, 870f.; die eigentliche Klage, die nament-

---

[1]) Froning III.

[2]) 15. Jahrh., herausg. von Piderit. Parchim 1869.

[3]) Vgl. u. a. auch Barthol. Krügers „Spiel vom Anfang und Ende der Welt“ (1580), bei Tittmann, Schauspiele aus d. 16. Jahrh.; Wilken, Gesch. d. geistl. Schauspiele in Deutschl., 1872, S. 57ff.

[4]) Das mittelniederländische Osterspiel zählt auch Vergil zu den Propheten und enthält die Personifikation von abstrakten Begriffen: Gryphius I, 79f. — vgl. Jul. Zacher in Haupts Ztschr. f. deutsch. Altert., II, 302—50, Leipzig 1842.

[5]) Vgl. Hofmann, Apokryph. Evangelien, S. 137.

lich in den älteren Stücken Rachel als Vertreterin der Mütter faßt; die Bedrohung (und Erlegung) des Herodes durch die Pfeile des Todes[1]; endlich seine gewaltsame Fortführung durch Teufel in die Hölle (G. II, 1159).

Es erhebt sich nun die Frage, ob Gryphius unter dem Einfluß irgend eines in Schlesien aufgeführten Stückes gestanden hat. Leider fehlt es ganz an Nachrichten über das Vorhandensein oder Aufführungen in den für Gryphius in Betracht kommenden Ortschaften.[2] In Schlesien ist aus der Zeit bis Opitz nur ein gedrucktes Weihnachtsspiel nachweisbar, das einen Joh. Czepk, Sohn eines eingewanderten Brieger Pfarrers, zum Verfasser hat und leider nur in einem handschriftlichen Nachlaß mit kurzen Argumenten von einem Sammler Ezechiel erwähnt ist (Bresl. Stadtbibl.). Vogt vermutet für den „3. Aufzug dreyer Jüdischen Weiber" als Vorlage den entsprechenden Teil von Hans Sachsens unter Benutzung des Josephus gedichteten „Entpfengnuß und geburdt Johannis und Christi"[3], wo die „drei Jüdischen Weiber" sich ihre unheilverkündenden Träume erzählen (G. I, 733ff.) und der Kindermord mit der Klage der Mütter (IV. Akt) einen verhältnismäßig breiten Raum einnimmt. Im I. Akt zündet Joseph ein Feuer an (G. I, 694f.). Sehr zweifelhaft muß es bei alledem bleiben, ob Gryphius das von Hans Sachs vielleicht beeinflußte Stück Czepks gekannt hat, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß er gelegentlich ein Weihnachtsspiel zu sehen bekam, und man kann behaupten, daß gewisse Dinge auch auf diesem Gebiete eben durch Überlieferung im Volksleben als allgemeines Kulturgut bekannt waren.[4]

5. **Die bis damals im Druck erschienenen Stücke** können auch nur, soweit sie eines Vergleichs mit Gryphius' „Herodes" wert sind, kurz untersucht werden.

[1]) Vgl. Kremnitzer Sp., Gryph. II, 895f.

[2]) Vgl. Fried. Vogt, Weihnachtsspiele. Leipzig 1901; eine persönliche dankenswerte Mitteilung des Herrn Verfassers hat mir diese Behauptung nur bestätigen können.

[3]) 136. Publik. des Stuttg. Lit. Ver. 192—96.

[4]) Warnatsch a. a. O., S. 34, vermutet, daß die Neujahrsumgänge der „Sternsinger", zu denen vielleicht auch Gryphius selbst als Knabe zählte, den ersten Gedanken an die Bearbeitung des vorliegenden Stoffes in ihm weckten; vgl. dagegen das von mir unter III: „Die Geleitgedichte. — Gryphius' Jugendfreunde" Gesagte.

a) Deutsche Spiele.

Im 16. Jahrhundert, wo Josephus von neuem bekannt und verbreitet wurde, treten Stücke hervor, deren Verfasser auf Grund dieser Quelle auch die Familiengeschichte Herodes' berücksichtigten. Von da an sind uns auch die Namen der Dichter bekannt. Die ersten in deutscher Sprache abgefaßten Bearbeitungen des Stoffes stehen den Volksspielen meist noch sehr nahe, unterscheiden sich von diesen aber oft schon durch bessere szenische Behandlung und gelehrtes Beiwerk. Zeitlich voran steht das Weihnachtsspiel von Henricus Chnustinus „Ein seer schön und nützlich Spiel von der lieblichen Geburt unseres Herren Jesu Christi zu Coln an der Spree gehalten", 1541[1]). Hier wie im folgenden bleiben natürlich alle eng an die Bibel sich anschließenden Züge vom Vergleich ausgeschlossen; ebenso die dogmatischen Erörterungen, bei denen sich Gryphius vor anderen durch wohltuende Mäßigung auszeichnet. Aus Knausts Spiel hebe ich nur hervor: den öfter sich wiederholenden Verdruß der Teufel besonders im II. und III. Akt; Belzebub beeinflußt den Herodes, die Teufel ziehen in Scharen aus zum Kampf (G. I, 187 f.). Das Szenarium, das den Gang des Sternes vorschreibt (V. Akt), schließt sich im lateinisshen Wortlaut an die Vulgata an. Maria belehrt die Weisen (G. I, 535 ff.), Herodes befiehlt die Hinrichtung der 300 Juden (G. II, 1060 ff.)und wird schließlich in der Hölle von den Teufeln in Empfang genommen. (Gryph. bedient sich dabei der Furien II, 1110.) Knaust läßt übrigens, wie auch andere Dichter und gewöhnlich die Maler der Barockzeit tun, den Herodes dem Morde beiwohnen und durch Selbstmord enden.

Christophor. Lasius, Ein gar schön herrlich new Trostspil . . . von der Geburt Christi und Herodis Bluthundes, als dieser letzten zeit fürbilde, Spandau 1549. Gedruckt z. Frankf. a. O. 1586.[2])

Im Prolog bringt der Verfasser den Zuschauern seine Glückwünsche dar und bittet um Aufmerksamkeit für das Stück (Knaust sogar um günstige Aufnahme). Er erklärt, wie schon

[1]) Neudruck von G. Friedländer, Berlin 1862; vgl. auch Hermann Michel: Heinrich Knaust, ein Beitrag zur Gesch. d. geistigen Lebens in Deutschl. um die Mitte des 16. Jahrh., Berlin 1903.

[2]) Hrsg. von Bolte, Märk. Forsch. XVIII.

der Titel andeutet, daß es ein Spiegelbild der Zeit sei, da das kleine Häuflein um seines Glaubens willen Verfolgung und Tod leiden müsse (vgl. Gryphius' Widmung I. – Der Text ist von Bolte mit Verszahlen versehen worden. In 73, 130 f., 213 f., 593 f., 707, 720, 743, 1032 sind Luthersche Weihnachtslieder eingeflochten.[1]) 703 ff. enthalten die Begrüßung der Weisen durch Joseph wie in den Volksspielen (Gr. I, 487 ff.); sie berufen sich auf Daniels Weissagung in ihrer Heimat und seine Bücher (G. I, 267 f., 282).[2]) 800 ff.: Maria belehrt die Weisen. Der IV. Akt, von einer großen Höllenberatung ausgefüllt, geht genau auf Herodes' Familiengeschichte ein. „Fürsthetzer, Lügentichter, Blutdürstmacher, Seelenmordrio" u. v. a.[3]) geben Belzebub ihre Ratschläge, der hier wie überall (G. I, 182) derjenige ist, welcher Herodes den Anschlag gegen das Kind einbläst, sofern es nicht ein Ratgeber seines Hofes tut. 1539 ff.: „Der unschuldigen Kinder Blut Bis in die Wolken schreien tut, Darzu der armen Weiber Schmerz Durchdringet Gott das Vaterherz", vgl. mit G. II, 120 ff. Die Klage der Rachel erwähnt die Szene, wo die Mutter von Zwillingen auch noch ihr drittes Kind verliert, G. I, 816 ff., und die Frage, wie der Himmel solche Greuel zulassen könne, G. II, 131 ff. 1676 ff. wird die Natur als Zeuge des Mordes angerufen (vgl. G. I, 850 ff., 943 ff.), 1083 ff. wird Gott um Rache angefleht (G. I, 830 ff.) und zwar auch von Rachel wie bei G. II, 131—48. Andre Vergleiche bezüglich Mariannes, des aufgespießten Kindes, der Ankündigung der Strafe durch den Engel, des Selbstmordversuches, der Figur des Todes s. bei Bolte S. 172, 175 f., 178.

Des Erfurter Schulmeisters Joh. Leon Tragoedia von den Weisen aus dem Morgenlande und dem Kindermorde, Erfurt 1553 und etwas verändert Frankf. a. M. 1566, enthält im allgemeinen wenig Ähnlichkeiten mit Gryphius' Werk. Erwähnt seien nur IV,3 eine dogmatische Auseinandersetzung bei der An-

[1]) Vgl. die erläuternde Übersetzung zu Gryph I, 1 – 7. Eine Zusammenstellung der Literatur über den Gebrauch der Weihnachtslieder in den Spielen des 16. und 17. Jahrhunderts s. bei Bolte S. 166.

[2]) Über die Beziehung auf Bileams Prophezeiung. G. I, 265, vgl. die Übersicht bei Bolte S. 169, ebenda die bezüglich der Geschenke, G. I, 517 f., und S. 170 des Namens Siloh, G. I, 380.

[3]) Vgl. Gryphius' Eigenbildung „Taphurgus" I, 92.

betung, G. I, 580ff.; der Abschied der Magier vom Kind und den Eltern IV,5, G. I, 562. Die Höllenszenen wiederholen sich wie in den Volksspielen immer da, wo über die Vorgänge und Beschlüsse im Himmel und auf der Erde Bericht abgestattet wird (G. I, 114ff., II, 695ff.). Mariamne erscheint nur als Warnerin, nicht als Rächerin, schließlich erfolgt die Ankündigung der Strafe durch einen Engel (vgl. G. II, 674ff.), das Auftreten des Todes, der Selbstmordversuch (Akt V). Mehr Beachtung verdienen zwei andere Punkte: Das Spiel hat erstens eine lateinische Einleitungselegie von Wendelin Helbach, die so beginnt:

Exulat in terris Ecclesia sacra Tonantis
Sedeque pulsa sua moesta subinde dolet.
Jamque minis premitur saevaque tyrannide regum,
Nec quo se tuto vertere possit habet.
Et sic exposita est vitae sine fine periclis,
Ut ratis in medio tristis et aegra mari.

Ein Vergleich mit Gryphius' Widmungsdistichen I, 11—16 zeigt nicht nur eine völlige Übereinstimmung des Inhalts, sondern auch wörtliche Anklänge, besonders in Versanfängen. Zweitens führt bei Leon der böse Ratgeber des Herodes den Namen Panurgos; vgl. damit Taphurgus G. I, 92 im Höllenrat. — Sollte sich eine Erinnerung an dieses Weihnachtsspiel aus der thüringischen Heimat von Gryphius' Vorfahren in dessen Familie erhalten haben? —

Des Abraham Listius „Kinderschlacht", durch Heinr. Ruchter aus Erfurt in deutsche Reime gebracht 1564, ist nur deshalb für uns bemerkenswert, weil sie ein ursprünglich lateinisch-episches Gedicht ist; sonst ist sie aber wertlos. Sie enthält keine Teufelsszenen, nur einige Verse über die Rachel und die Ermordung der Familienglieder des Herodes nach dem bethlehemitischen Blutbade.

Gleich Funckelins Stück aus derselben Zeit können eine Reihe anderer von Bolte aufgezählter Stücke für unseren Zweck unberücksichtigt bleiben, da sie den Kindermord nicht enthalten.

b) Lateinische Dichtungen.

Des Stückes von Xystus Betulius (Sixt Birck), „Herodes sive Innocentes", konnte ich nicht habhaft werden. Unter dem Einfluß dieses protestantischen Schulrektors steht der katholische

Hieronymus Ziegler[1]) mit seinem 1556 zu Antwerpen gedruckten Infanticidium, einer 1552 und 54 in München, 1555 zu Ingolstadt aufgeführten Schulkomödie. — Der Prolog enthält die Moral, daß Gott die eitlen Pläne der Menschen zunichte macht (vgl. Gryph. Chronogramm I und II, 1 f.). Die Frage nach Herkunft und Ziel der Magier (Akt II, 2) konnte nur deshalb nicht wörtlich wie bei Gr. I, 222 aus der Äneis entlehnt werden, weil sie sich dem dramatischen Versbau anpassen mußte: Quinam estis? unde venistis? quo tenditis? IV 2 schildert die Aufregung des Gefolges der Magier bei der Flucht, G. I, 560f.; IV, 3 böse Ahnungen Marias, G. I, 682 ff.; in V, 2 stachelt ein Diener, der an den Armiger der älteren Spiele erinnert, den Herodes zur Rache an und drückt seine Ergebenheit wie Fühllosigkeit aus, G. I, 635 ff. Vor der „Rachel plorans" wird V, 2 nach der Vulgata, der sich auch andre Stellen anschließen, Jerem. 31, 15 zitiert. Die letzte der drei dem Stücke vorangehenden Elegien enthält Reigen und Gesang der Engel um die Wiege des Kindes, G. I, 540 ff., und das Aufblühen der Natur, G. II, 1164 ff. Im allgemeinen macht das Stück einen trockenen Eindruck, steifen Drahtpuppen gleichen seine Personen, und wir vermissen die lebhafte Handlung, mit der schon Gryphius' Jugendepos den künftigen Dramatiker stellenweise verrät. Man denke nur an die Kriegerversammlung und die spannenden Vorbereitungen vor dem Morde, während die heilige Familie noch in der Nähe schläft, an die Szene zwischen dem kranken Herodes und dem von ihm niedergestreckten Priester, die Entgegennahme des Hauptes Antipaters u. a. m. Die Vorliebe für das Grausige erklärt sich aus der Zeit der Haupt- und Staatsaktionen, aber ich weiß keinen andern, der mit ebenso geschicktem, künstlerischem Griff Szenen aus dem für solche Zwecke geeigneten, doch wenig verwerteten Statius (auch Silius und Lucan) gewählt hätte, wie Gryphius.

Kurz vor die Entstehung von Gryphius' „Herodes" fällt ein anderes lateinisches, nach dem Muster Senecas gedichtetes Drama: des berühmten Daniel Heinsius „Herodes infanticida", Leyden 1632, dem der Name des Verfassers wohl eine weite Verbreitung verschaffen konnte. Der I. und II. Akt dogma-

[1]) Vgl. Allg. Deutsch. Biographie 45, 173.

tisiert über die Versündigung durch Abgötterei (vgl. die dramatische Art Gryphius' in der Behandlung dieses Punktes II, 114 ff.) und die jungfräuliche Geburt. Engel führen die Wiege über die Bühne. Akt III zeigt Herodes' Herrschsucht, Anstalten zum Kindermorde, Erinnerung an frühere Bluttaten. Der IV. Akt ist für unseren Vergleich am wichtigsten, weil er Mariamne als Geist erscheinen läßt in Begleitung der Fackeln tragenden Furien, die zur Rache aufgefordert werden. Herodes werden seine Schandtaten vorgehalten, indem die Schatten Alexandras, Aristobuls, Hyrcans, seiner Söhne auftauchen (vgl. Epos II, 598—666, 936—980). V. Akt: Anrufung der Rache Gottes durch die Mütter. — Man kann allerdings mit Markus Landau[1]) hier an eine Abhängigkeit Gryphius' von Heinsius denken. Während diesem aber Senecas Medea V vorschwebte, hielt sich Gryphius, der auch die Furien in dieser Szene nicht wirklich auftreten läßt, an Julias, Hektors, Marius', Virginias, Laïus' Schatten, Ariadne und Dido (Lucan 3, Äneis 2, Lucan 1, Silius 13, Statius Theb. 2, Catull 64, Äneis 4), wodurch freilich eine Übernahme des Gedankens, Mariamne überhaupt als Geist darzustellen, nicht ausgeschlossen ist. Doch auch dieser lag, wie andere Stücke (s. u.) zeigen, in der Zeitrichtung mitbegründet (vgl. Shakespeares Richard III., V, 3; Julius Cäsar).

Von anderen lateinischen Behandlungen des Themas erwähne ich eine Elegie des Joh. Cratenius, Infanticidium Herodis Magni, Frankf. a. O. 1580, kl. 4°, Titelblatt und 11 Seiten (Bresl. Stadtbibl.). Sie steht zwar dichterisch nicht viel über den meisten der damaligen Weihnachtspoeme, die in besonders auffallender Menge an den Universitäten Prag, Wittenberg, Frankfurt a. O., also in der Nähe Schlesiens, geliefert wurden, verleitet aber durch die Wahl der Ausdrücke und Bilder zu einem Seitenblick auf Gryphius' „Herodes". — Die Widmungsverse enthalten die Begrüßung des Weihnachtsfestes und Neujahrs nebst Glückwünschen an die Gönner. Der Text zeigt die Besorgnis des Herodes = Gr. I, 209, zählt einzelne Greuel auf, nennt das Lebensalter der Kinder limina vitae, vgl. Gr. I, 1033 mit Anm. Die Kinder liegen mit ihren Müttern wie eine vom Hagel erschlagene Lämmerherde da, G. I, 913 ff. Die Mütter waschen die Wunden mit ihren

[1]) Kochs Zeitschr. f. vgl. Lit.-Gesch. VIII, 310.

Tränen ab, die sich mit Blut mischen, vgl. G. I, 933ff. Weiterhin findet sich der Vergleich des nach Ägypten getriebenen Heilandes mit der Kirche, dieser mit einem Schiff, G. Praef. I, 11ff. Es sei eine Unsinnigkeit des Herodes, Gott den Krieg zu erklären, G. II, 6f., 17, 1150f. Schluß: Die Bestrafung des Herodes. Der Verfasser stammt aus Seehausen. Von den 13 Ortschaften dieses Namens ist es wahrscheinlich die in der Mark gelegene.

Zu Schlesien gehört dagegen des Hirschbergers Friedrich Scultetus epischer „Herodes .... infantes Bethlehemiticos condeliter jugulans", Wittenberg 1626. Bresl. Stadtbibl.

Das Weihnachtsfest ist die übliche Veranlassung zur Dichtung. Die Sprache schließt sich fast nur an Ovid und Vergil an und weist so eine Anzahl der auch von Gryphius benutzten Topen auf: Schlaf der h. Familie vgl. Gr. I, 293ff., 681; Antrieb zu eiliger Flucht, G. I, 696ff.; Wut des Herodes, G. I, 46 (der Teufel); Auftrag an die Mordgesellen, G. I, 659, 666, II, 1002; der despotische Königswille vgl. G. I, 663; Unmöglichkeit, den ganzen Mord zu beschreiben, G. I, 784ff.; Gleichnis vom Schnitter, ähnl. G. I, 1052ff.; die Kinder können kaum lächeln, G. I, 1037, werden zerschmettert, G. I, 791, 813. Schluß des 1. Teils = G. I, 788—90. — Der 2. „satirische" Teil charakterisiert Herodes und verspottet die Vergeblichkeit seines Anschlags. Dazu vgl. G. I, 867—69 (163, 168), 93, 997ff., 943ff., 1004ff., 1090. — 3. Teil: Bitte um Erhaltung der Religion und Kirche, Ausblick auf den goldenen Weltfrieden (4. Ekloge), Glückwünsche an die Gönner. — Der Aufbau des Ganzen ist schwächlich, die Phantasie kümmerlich. Aus den Geleitgedichten geht hervor, daß das Werk während einer Krankheit des Dichters entstand; also auch solchen äußeren Drangsalen diente die Wahl des Stoffes als Symbol. Die topischen Vergleiche lassen weder hier noch beim vorangehenden Gedicht die Annahme eines unmittelbaren Einflusses auf Gryphius zu.

Die umfangreichste, rund 3200 Verse umfassende epische Bearbeitung unseres Stoffes hat der berühmte Jesuit Jacob Bidermann geliefert mit seinen drei Büchern „Herodiados" sive „Innocentes Christo-Martyres", Diling. 1622 und Antwerpen 1634. - Die Sprache berührt sich infolge der reichlichen Benutzung Vergils viel mit Gryphius. Zum Einflechten von Epi-

soden dienen besonders Visionen und Gemäldebeschreibungen. Jedes Buch ist in Abschnitte eingeteilt, deren Zahlen ich benutze.

I. Buch. 1. Es wird ein allgemeines Stimmungsbild gegeben, in eine Mischung von Tränen, Blut und Milch getaucht. 2. Die Darbringung der Geschenke und der Aufbruch der h. Familie „per devia*, per divortia*“ (G. I, 724, 26) wird als vollzogen gedacht. 3. Herodes rast, greift nach dem Schwert, steht aber von der Verfolgung der Weisen ab und erteilt den Blutbefehl gegen Bethlehem, I, 574ff. 5. Die Krieger werden (durch die Furien) zur Wut entflammt, I, 594f., 630ff. 6. Die Natur entsetzt sich bei ihrem Anblick und Vorhaben, I, 850ff. 7. Ein Engel zeigt der h. Familie den Weg, I, 715f., 723ff. 8. Wunderbare Erscheinungen am Himmel als Vorzeichen des Kommenden, vgl. I, 729ff., II, 1091ff. unter Posaunenton II, 1099. — Der Mord selbst wird dem Joseph als Episode von einem bethlehem. Hirten erzählt. Bethlem wird mit Troia verglichen. 16. Bild vom reißenden Wolfe, I, 763, vgl. I, 572ff.; ein Kind lacht den blitzenden Waffen (vgl. I, 671, 77f.) entgegen und wird niedergehauen (s. u. Marino III, 21). 17. Gleichnis von dem vernichtenden Gewittersturm, I, 913f., vgl. 857ff., II, 557ff. 19. Der unheilvolle Traum einer Mutter erfüllt sich, I, 734. 21. Ein Soldat, der die Stimme eines Kindes hört, dringt unter Einstoßen der Türpfosten in die Wohnung, I, 821ff. 26. Mutter und Kind werden von demselben Geschosse durchbohrt, I, 809. 31. Zwillinge werden getötet, I, 815ff. 33. Gespaltene Köpfe, verspritztes Gehirn, I, 703, 791, 874 usw., Kinder werden auseinandergerissen, I, 779f., 919; erstickt, 924f.; von den Brüsten der Mütter gezerrt, 781; an Säulen und Felsen, 791, 703, oder am Erdboden zerschmettert, 813. 45. Soldaten in Wolfs- und Tigerfellen, vgl. I, 867ff., 767. 46. Köpfe werden auf Lanzen gesteckt, I, 886f., 927ff. 50. Was nicht durchs Schwert fällt, wird verbrannt, I, 797, ertränkt, 924, mit Füßen zertreten, 783. Der Tag, die Erde schaudert. Diese weiß nicht, ob sie die Mörder verschlingen oder mit Bergen decken soll, II, 676f. Zwar langsam, aber um so furchtbarer wird der Himmel strafen, II, 8ff., 147, 153.

II. Buch. 1. Gewissensqualen des Herodes, II, 598ff. 3—4. Beängstigung durch Träume, in denen die Scharen der gemordeten Kinder erscheinen, II, 943ff., 1111. 14—22. Kein Haus ist ohne Trauer, I, 910f.; letzte Bemühungen der Mütter

um ihre toten Kinder, I, 933ff. Enthauptung Joh. des Täufers als Engelsprophezeiung (Vision), Streifzüge ins Alte Testament.

III. Buch. 1ff. Die Kinder unterreden sich in den Gefilden der Seligen mit Personen des Alten Testaments, von denen Abel, Noah mit der Sündflut, Jeremias auch bei Gryphius Erwähnung finden, II, 101, 105, 563ff. — 12ff. Man sieht in die Hölle und kann die Qualen der Verdammten in verschiedenen Abteilungen erblicken (vgl. Vergil und Dante : 13. an den Leuten von Sodom und Gomorrha, II, 18, 103; 17. an Pharao, II, 19ff., 234; 19—20. an Saul II, 22ff. und Goliath, II, 455f.; 25. an Herodes infanticida. 26. Visionärer Ausblick auf die Strafen seiner Nachfolger. — 29. Die heilige Familie in Ägypten. 30. Freude der Natur: Blumen und Vögel, II, 1163ff. 34ff. Sturz der Götzenbilder. 45—50. Unter den Gemälden, die Joseph in der Galerie seines Gastfreundes in Ägypten betrachtet (!), befindet sich die Himmelfahrt des Elias auf feurigem Wagen, vgl. II, 45f., der Triumphgesang Mirjams über Pharaos Untergang.[1]) 57—58. Das Jesuskind findet im Garten eine indische Blüte Granadilla, in der alle Geheimnisse des Leidens Christi zu sehen sind (der Granatapfel ist ein häufiges Attribut Jesu in der Malerei); Maria ahnt diese bei der Betrachtung der Blume, I, 688ff. 65—70 Meldung von Herodes' Tod, II, 1142ff. 71—73. Die Bürger Jerusalems erwarten sein Ende sehnlichst, II, 1137; 40 Jünglinge, die den goldnen Adler vom Tempel rissen, werden verbrannt, II, 124. 72 u. 74. Antipaters Hinrichtung im Gefängnis. 75—78. Herodes' Befehl, die 300 Juden im Zirkus zu töten. 79—80. Durch einen verborgenen „Blitz", das innere Feuer seiner Krankheit, fällt Herodes.

Weit mehr als das Epos hat sich das Drama der Jesuiten des Herodesstoffes bemächtigt. Nach dem von K. v. Reinhard-

[1]) Andere Themen des Barocks, die zwar nicht Gryphius, aber Bidermann bringt, sind der Schiffbruch des Jonas, ferner Judith und Holofernes, wodurch die Idee der Verteidigung der Keuschheit, für die auch Lucretia- und Virginiadarstellungen beliebt waren, und die Sühne durch das blutige Opfer zum Ausdruck kommt. Die Keuschheit wurde gern durch Susanna und Joseph verherrlicht, das Opfer durch Isaak (Bidermann I, 41), vgl. auch die häufige Bearbeitung dieser Stoffe in den Dramen vom 16. Jahrhundert an. Statistik bei Bolte S. 197ff. ebenda über Sodom und Gomorrha im Drama.

stöttner wiedergegebenen Diarium der Münchner Jesuiten 1595 bis 1648[1]) wurde 1596 am Tage der unschuldigen Kindlein ein Dialogus de Rachel aufgeführt und später wiederholt. Im allgemeinen treten in der Jesuitenkomödie vor der eingehenden Behandlung der Familiengeschichte des Herodes und seiner Politik der Kindermord und die Racheklage zurück. In der Tat scheinen letztere mehr von den Protestanten als Aushängeschild der eigenen Bedrängnisse in Anspruch genommen worden zu sein, während katholischerseits das Protomartyrium gefeiert wird.[2])

6. Behandlung des Stoffes in der Literatur anderer Völker.[3]) Es sollen nur solche Züge hervorgekehrt werden, welche als Merkmale des Zeitgeistes auch bei Gryphius zu betrachten sind. In Italien schildert Lodovico Dolce (1508—66) in seiner „Marianna" den Traum des Herodes, in dem er sich vor dem auftauchenden Schatten des ertränkten Aristobul windet, eine Höllenversammlung, Tyrannenhaß. Pluto will an Stelle der sich dazu anbietenden, personifizierten Eifersucht persönlich in den Herodes fahren; die Höllengeister wirken heimlich Böses. — In Frankreich eröffnen Alex. Hardy (1610) und François Tristan l'Hermite (1636) ihre gleichnamigen Stücke „Mariamne"

[1]) Vgl. K. v. Reinhardstöttner, Zur Geschichte des Jesuitendramas in München, Jahrb. f. Münchener Geschichte, Bamberg 1889. III, 107.

[2]) Meine Behauptung erachte ich unterstützt durch die umfangreichen statistischen und inhaltlichen Angaben von P. Bahlmann, Die Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz, XV. Heft der Beihefte zum Zentralbl. f. Bibliothekswesen. Leipzig 1896; sie gehen bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrh. In anderen Landesteilen haben wir mit parallelen Erscheinungen zu rechnen, vgl. Dominic. Mettenleitner, Musikgesch. der Stadt Regensburg 1866, S. 248—55, und Musikgesch. der Oberpfalz, Amberg 1867, S. 95—103; Serapeum, Ztschr. f. Bibliothekswissensch. usw. XXV—XXVII; Bahlmann, Das Drama der Jesuiten, Euphorion II, 271—94. Zeidler, Studien und Beiträge zur Gesch. d. Jesuitenkomödie und des Klosterdramas in Litzmanns Theatergeschichtl. Forsch. IV, berührt S. 120f. nur das Verhältnis der späteren Dramen Gryphius' zu dem der Jesuiten.

[3]) Ich verweise hier auf die Arbeit von Markus Landau in Kochs Ztschr. f. vgl. Lit.-Gesch. VIII und die Königsberger Dissertation von Grack, Studien über die dram. Behandlg. d. Gesch. von Herodes und Mariamne in der engl. und deutsch. Lit. 1901. Letzterer behandelt im wesentlichen nur in Form von Inhaltsangaben Massingers „The Duke of Milan", Fentons „Mariamne", den „Herod" von Stephen Phillips.

wie Dolce durch den Traum. Herodes' Tigernatur und seine Empörung gegen das Schicksal, die Parzen, das Universum wird betont. Von den Spaniern verarbeitet Calderon seinen „Vierfürst" (El Tetrarca 1635) zu einer Schicksalstragödie, deren Handlung durch den Dolch des Herodes bestimmt wird. Molina, „La vida de Herodes" 1636, läßt den König mit besonderer Lust nach Kinderblut mit Milch vermischt trachten, da ja „zwischen Mars und Venus stets große Sympathie herrschte". (Die beliebte Zusammenstellung dieser beiden Gottheiten im Barock ist eine Versinnbildlichung der mit Wollust gepaarten Grausamkeit der Zeit). Besonders willkommen mochte seinem der Malerei günstigen Zeitalter die reichliche Verwertung der bei Josephus erwähnten Porträts Mariamnes und Aristobuls sein. Der Schluß weist wie bei Hebbel auf den Kindermord hin, durch den 14000 fallen. Lozano (geb. 1618) verwendet in seinem Jugendwerk „Herodes Ascalonita y la hermosa Mariana" viele Träume, rätselhafte Rufe, Nachtszenen bei Fackel- und Kerzenbeleuchtung, die ganz den scharfen Lichtgegensätzen der damaligen Malerei entsprechen und wie alle diese Dinge einen Einblick in den Zeitgeschmack gewähren. Die Geburt des Heilandes, der Kindermord, die Flucht nach Ägypten werden als Visionen Mariamnes vorgeführt. Herodes faßt nach einem Mahle, wo alles mit Blut bespritzt ist, infolge von Mariamnes Hinrichtung den Entschluß zum Selbstmorde.

Wie neben den Jesuitenkomödien Bidermanns epischer Herodes emporragt, so neben den südländischen Dramen das sich eines Weltrufes erfreuende Epos des italienischen Ritters Marino, „La strage degl' innocenti", Paris 1620, Rom 1633, Venedig 1633, Rom 1645. Vier Bücher in Ottaverimen. Die Zahlen bezeichnen im folgenden die Strophen. Der Eingang ist ähnlich wie bei Gryphius.

I. Buch (62 Strophen). 1 ff. Luzifer, dessen Reich die Furie verläßt, um den Menschen Bosheit einzuflößen, beratschlagt mit den höllischen Ungeheuern, wie man die Erlösung der Menschen hintertreiben könne Er drückt seinen Schmerz über den Verlust seiner früheren Herrlichkeit und seinen Neid gegen das Menschengeschlecht aus. Sein Reich ist voller Werkzeuge für die Qualen der Verdammten. 36 schildert die Behausung der Rache, 40 die Flora des Totenreiches, vgl. G. II, 190 ff. Die Erinnye gibt dem Herodes das Gift des Argwohns im Schlafe ein (I, 427 ff.). Naturschilderungen, Beschreibungen von Sonnenauf- und

-untergang, der Nacht, körperlicher und seelischer Zustände, z. B. der in Schweiß gebadeten Angst, Vergleiche usw. beruhen noch mehr als die vorgenannten Dinge auf antiker Grundlage.

II. Buch (146 Strophen). Herodes beruft eine Ratsversammlung und rühmt seine Macht gegenüber dem verächtlichen Kinde, vgl. I, 101ff., 656. Nach seiner Rede summen die Stimmen durcheinander, I, 359ff. Die Magier werden nur nebenbei erwähnt. Befehl zum Morde. Klage der Rachel in Form einer Bitte an Gott um Hinderung des Blutbades (vgl. II, 129ff.); die Engel stimmen ein. Schilderung von Gottes Sitz im Himmel und Offenbarung seines Ratschlusses (II, 56—166). Beschreibung eines Engels (II, 174ff.), der zur h. Familie entsandt wird. Schilderung der Nachtruhe und des Schlafgottes (nach Ovid). Flucht nach Ägypten; die wunderbaren Bauten dieses Landes. Huldigung der Natur. Sturz der Götzenbilder mit Berufung auf die apokryphen Evangelien und auf Baronius (in Anmerkung).

III. Buch. Unheilvolle Ahnung in der Natur (vgl. I, 732ff.). Zusammenpferchung der Mütter in einen Burghof (vgl. I, 759f.), der ähnlich wie die Sonnenburg bei Ovid beschrieben wird. Herodes sieht dem Schauspiel zu. Zeichen mit der Trompete, vgl. I, 606ff., 879ff. — 15 Viele Kinder, die kaum das Tageslicht erblickt hatten, sahen des Limbus Schatten I, 1035. — 17, 39, 46, 55 Mischung von Blut und Tränen, von Mark, Hirn und Blut, I, 702f., 876f., 934f. — 18 Die Sonne verbirgt ihren Schein, I, 850ff. — 19, 20 Blitzen der Waffen, I, 669ff. — 21 Ein Kind lacht seinem Mörder entgegen vgl. Bidermann I, 16. — 25 Die Kinder werden zerrissen, 29, 40 zertreten. 31 Eine Mutter flucht dem Könige, vgl. I, 831ff. — 33, 41, 49 Die Mörder sind borstigen Barts, scheußlichen Gesichts und Gewandes, wilden Blicks, I, 750ff. — 34 Schwankende Schrittchen der Kinder, I, 1039. — 36, 72 Abwaschen des Blutes mit Tränen I, 934f.; immer wieder wird auf die Brüste der Frauen hingewiesen. 37 Ein Kriegsknecht schleift ein junges Weib an den Haaren, I, 839; 38 zerschlägt das Kind an der Wand, nachdem er es dreimal um den Kopf gewirbelt hat, I, 796. — 40 Verwunderung, daß Gott solchen Frevel zuläßt, I, 832, II, 132ff. — 42—44 Durchbohrung der Mutter und des Kindes an ihrer Brust I, 809; Herausziehen der Eingeweide I, 812, 847. — 45 Kratzen und Beißen der Mütter, I, 843ff. — 47 Selbstmorde, I, 900ff. — 53ff. 2 Kinder einer Mutter werden getötet, I, 824ff.; 58 von einem Spieß durchbohrt. 59, 87 Die Mütter, mit aufgelösten Gewändern, raufen sich das Haar, zerkratzen sich, I, 894ff. — 70, 88 ähnlich wie 36, 72.

IV. Buch. Über den Zug, daß auch ein Kind des Herodes umkommt, nach einigen deutschen Volksspielen vom Könige selbst niedergehauen wird, vgl. Bolte S. 172. Der Tod Mariamnes erfolgt nach Marino durch Selbstentleibung aus Verzweiflung über den Verlust des Kindes; die Rechtfertigung gegen den Vorwurf der Ungeschichtlichkeit des Dichters s. in der Einleitung der Königschen Ausgabe von Brockes' deutscher Übersetzung. — Schluß: Aufschwung der Kinderseelen zum Himmel.

Mit Marino und Gryphius zeigt manche Berührungspunkte

auch des Caspar Barlaeus „Rachel plorans infanticidium Herodis", Poemata Leyden 1631, Elegieen I, 16. — Herodes muß von einer Tigerin geboren, von einer Löwin ernährt, von Skylla und Charybdis erzogen worden sein. Welche Torheit, anzunehmen, daß solche Kinder seiner Macht gefährlich werden könnten, die noch an der Schwelle des Lebens standen. Kein Jammer rührt den Wüterich, kein Lächeln der Kinder. Auch das, welches den blitzenden Waffen, dem Mörder entgegenlacht, wird niedergehauen. Die Kinder werden als erste Märtyrer gepriesen. Rachel fragt als Vertreterin der Mütter, warum der Himmel solchen Frevel zulasse und so lange mit seiner Strafe zögere. Sie wünscht sich selbst den Tod und hat in der Verzweiflung starke Männer abgewehrt, denen gegenüber die wilden Tiere mild zu nennen sind. Auch das Bild des gegen die Herde wütenden Wolfes und die ahnungsvollen Träume fehlen nicht. — Mit der 17. Elegie „In nativitatem Jesu Christi" vgl. G. I, 1—5. II, 391f.

Zieht man die Summe aus den angestellten Vergleichen, so wird man zugeben müssen, daß die meisten Züge der Dichtung Gryphius' als Zeichen des Zeitgeschmacks sich einer mehr allgemeinen Verbreitung erfreuten. Will man bestimmte Einflüsse gelten lassen, so dürften sie auf Marino-Bidermann, Heinsius, vielleicht auch auf den Thüringer Leon und auf Barlaeus zu verteilen sein. Doch ist eine solche Spaltung der Annahme einer Anlehnung an bestimmte Muster nicht gerade günstig. Daß Marino ganz besonders stark auf Bidermann, in manchem auch auf Barlaeus eingewirkt hat, ist mir nicht zweifelhaft und durch den gedrängten Vergleich ihrer Werke meines Erachtens zur Genüge bewiesen. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß Marino durch diese lateinischen Bearbeiter seinen Weg zu Gryphius gefunden hat. Wenn letzterer sein Werk gleich dem Italiener mit einer Höllenversammlung beginnt, so fällt dieser Umstand doch auch der Zahl der am meisten beliebten zu. Auch wird man bei peinlicher Genauigkeit im Vergleichen der herausgestellten Punkte häufig finden, wie Bidermann sich treu an Marino hält, Gryphius dagegen bei der Wahl seiner antiken „Örter" so aus dem Vollen schöpfte, daß überlieferte Gedanken in veränderter Form erscheinen. Dabei hat ihn natürlich sein Verfahren auch auf selbständig eingereihte Gedanken gebracht. Schließlich zeigt besonders Gryphius' Herodes II, den die ge-

nannten Dichter nicht behandelten, trotz gelegentlicher Berührungen mit ihnen in der ganzen Anlage und Topik ein so freies Walten des jugendlichen Poeten, daß er auch für den ersten Teil mehr als ein Nachahmer genannt werden kann. Bei alledem ist es überhaupt fraglich, ob er damals schon Italienisch verstand, ob also sein Verhältnis zu Marino ein unmittelbares sein konnte. Ich vermochte auch keine Übersetzung von Marinos Dichtung ins Deutsche, Französische oder eine andere Sprache bis zur Entstehung der Herodesepen festzustellen. Adolf Stern[1]) betont zwar, daß Gryphius elf Sprachen gelesen und verstanden habe und man gerade im 30jährigen Kriege durch das Kriegsvolk aus aller Herren Länder sich fremde Sprachen aneignen konnte. Ob man aber die sprach-erziehlichen Segnungen jenes Krieges so hoch anschlagen und auf den jungen Gryphius ausdehnen darf, erscheint zweifelhaft. Jedenfalls haben wir erst in den Anmerkungen zum „Papinianus“ 1659[2]), also nach seiner italienischen Reise, den sicheren Beweis, daß er des Italienischen mächtig war, weil er dort aus dem 12. Gesang von Dantes Hölle die Verse 46—48, 100—102 in deutsche Reime brachte. Deshalb ist auch nicht an einen Einfluß Dantes auf die Hölle im Herodes zu denken, sondern Vergil ist für beide das Urmuster.[3]) Wenn M. Landau[4]) Gryphius mit Fleming zu den Vorläufern des deutschen Marinismus rechnet und „wenn nicht in der Form, so doch im Inhalt“ „Herodis furiae“ mit der „Strage degli innocenti“ verglichen wissen will, würde er, falls er statt Jahns Besprechung die lateinische Urschrift gekannt hätte, sein Urteil auch auf die Form erstreckt haben.

In dieser Hinsicht wie inhaltlich ist die ganze Kunst des Barock bemüht, Staunen zu erregen. Das Prächtige und das Grausige sind die beiden Pole, zwischen denen sich alle Dar-

---

[1]) Gesch. der neueren Lit., Leipzig 1882, III, 309.

[2]) Vgl. Andreas Gryphius' Trauerspiele, hrsg. v. Palm, 162. Publ. der Stuttg. Lit.-Ver. 1882, S. 628.

[3]) Vgl. auch R. Köhler, Dantes göttl. Komödie und ihre deutschen Übersetzungen, Weimar 1865, S. 157; dazu die Abhandlungen über Dante von Sulger-Gebing in Kochs Zeitschr. f. vgl. Lit.-Gesch. VIII, 468 — X und in Kochs Studien zur vgl. Lit.-Gesch. II, 412 ff.

[4]) In seinen Aufsätzen „Zur Gesch. des Barockstils in der Literatur“, Beilage der Münch. Allg. Ztg. 1890, Nr. 63—87.

stellungen in den mannigfaltigsten Abstufungen bewegen: Verwunderung auf der einen, Furcht und Schrecken auf der anderen Seite sind daher die Stimmungen, welche hauptsächlich zur Geltung kommen sollen. Sie werden deshalb auch gern ausdrücklich genannt (vgl. G. I, 85, 118, 140ff., 186, 210, 217, 318, 343 (en!), 335, 360, 365, 411, 481, 485 (pro jubila!), 508, 538, 560, 614, 684f., 705ff., 722, 735, 737, 742, 749, 814, 945, 980; II, 9, 30ff., 57, 89, 96, 168, 214, 221, 267, 302, 308ff., 362, 390f., 394, 401, 432, 447, 461, 481, 540, 589, 612, 657f., 671f., 682ff., 730f., 872, 1113f.). Der Psychologie jenes das Überraschende liebenden Zeitgeschmacks dient auch die Form, der Stil des sogenannten Marinismus mit seinen Concetti, jenen Wortspielen und pretiösen Metaphern, die als Erzeugnisse geistreicher Phantasie galten. Auch Gryphius wendet sie gelegentlich schon im „Herodes" an und geht dabei auf alte Dichter wie Ovid, Catull, Statius zurück, auf die sich überhaupt die Anfänge der ganzen Richtung, die Vorläufer Marinos stützten.[1]) Auf die Anklänge an die galante Lyrik ist in der Übersetzung bei I, 974ff. und II, 618ff. verwiesen worden. Zu sogenannten Concetti rechne ich bei Gryphius: I, 673f., 800, 809, 810, 926, 987f., 1031f., 1042f.; II, 254, 263, 274, 278, 281, 530, 578f., 930. Beliebt sind auch das Goldhaar I, 529, 984; II, 177, 622, die felsen- oder demantharten Herzen 768f., 786 u. a. m.[2]) Man liebte es auch, einzelne Gedanken durch unermüdliche formelle Umgestaltung oder durch Aufzählungen zu verstärken, vgl. G. I, 84ff., 102, 687ff., 968, 1027, 1047, 1069; II, 62ff., 190—98, 205f., 218ff., 224ff., 237ff., 265, 298ff., 337ff., 656, II, 1180ff., ganz abgesehen von der Breite, mit der bevorzugte Themen wie

[1]) Über Marino und seine Vorläufer vgl. Wiese und Percopo, Gesch. der italien. Lit., Leipzig 1899, S. 387, 391. Menghini, La vita e le opere di Giambattista Marino, Rom 1888. Über den Stil besonders: Ettlinger, Christian Hofmann von Hofmannswaldau usw. Dissert. Halle 1891, S. 38. Brossmann, Giamb. Marino, Liegnitz 1898 und Hofmann von Hofmannswaldau von demselben. M. v. Waldberg, Die galante Lyrik, Straßburg 1885. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipzig 1898, II, 785.

[2]) Der Vs orbibus orbes II, 530, ist genau ebenso gebildet wie das Concetto bei Ovid, Met. 2, 313 compescuit ignibus ignes. Analog ist die Bildung II, 263, Vs., I, 278 Vs., Gehäuft sind solche Figuren mit unmittelbarer Wortwiederholung Ov., Met. 15, 88 — 90. Auch Waldberg, Deutsche Renaissance-Lyrik, Berlin 1888, S. 3, kann hier verglichen werden.

der Mord und die Krankheit des Herodes anatomisch genau behandelt werden.

7. Endlich seien noch die apokryphischen Evangelien erwähnt, an deren Erzählungen auch einzelne Stellen bei Gryphius erinnern. Schon Du Méril hält die kleinen Dramen von der Anbetung der Weisen durch das Protevangelium Jacobi (minoris), cap. XXI, und durch die Historie von der Kindheit des Heilands, cap. XVI, für beeinflußt.[1]) Der Weg, auf dem solche Legenden in die Spiele gelangten, ging jedenfalls durch die alt christlichen Schriftsteller und Kirchenväter; denn die Evangelien selbst wurden erst im 16. Jahrhundert wieder aus der Verborgenheit ans Licht gezogen. Auch bei Gryphius finden wir im Gegensatz zu Marino ausdrücklich den Hinweis auf jene (neben den Versen II, 335ff.). Andererseits wurden auch die Ausgaben der apokryphischen Evangelien mit Parallelstellen aus den Kirchenvätern versehen. Dies ist besonders der Fall bei den mehrfachen durch den erwähnten Schulmann Mich. Neander besorgten Auflagen, die um so weiter verbreitet gewesen sein dürften, als sie als Anhang zu seiner Catechesis Martini Lutheri 1550, 1558, 1564, 1567 erschienen; 1570 kam das Protevangelium Divi Jacobi auch gesondert heraus.[2]) Einige Züge bei Gryphius verraten in der Tat große Ähnlichkeit mit apokryphischen. Daß Joseph als greiser Pflegevater des Kindes erscheint, ist allerdings ein früh, wenn auch nicht allgemein verbreiteter Zug, der hier kaum in Betracht kommt.[3]) An das Breikochen und Kindel-

[1]) Vgl. Du Méril a. a. O. S. 156 Anm. 5. Aufzählung der übrigen apokr. Evang. bei Rud. Hofmann, Das Leben Jesu nach den Apokryphen, Lpz. 1851, XIff. Tischendorf, Evangelia apocrypha, Lpz. 1876, Prolegomena. Über den Sturz der Götzenbilder aus der Historia de nativitate Mariae et de infantia Salvatoris, cap. 22—24, und dem Evang. infantiae Salvatoris, cap. 10, vgl. Hofm. S. 148ff.; über das Eindringen Christi in die Hölle, Befreiung der Seelen, Fesselung des Satans aus dem Evang. Nicodemi Hofm. S. 434ff., dazu für Gryphius I, 33—76 besonders Apocal. 20; Meyer a. a. O. S. 74f. über die Szenen vom Fall der Engel und Menschen und von den armen Seelen, die im Passionsspiel meist den Anfang bilden.

[2]) Vgl. Masius' Jahrbb. f. Philol. u. Pädag. 1881, S. 232, 363. Andere Ausgaben der Apocrypha von Heroldus, Basel 1555; Grynaeus, Basel 1569; Nicol. Glaser, Hambg. 1614.

[3]) Vgl. Hofmann, S. 62. Das Barock stellt ihn in der Absicht, ihn leiblich ganz von der unbefleckten Jungfrau zu sondern, immer alt dar im Gegensatz zur Renaissance.

wiegen im Volksdrama erinnert Gryphius II, 1146; vgl. auch I, 694 f. Von der Höhle vor Bethlehem sagen die apokryphischen Evangelien[1]), „daß sie nahe am Grabe Rachels lag, der Frau des Erzvaters Jakob (G. I, 958—60), welche die Mutter Josephs und Benjamins war . . . Als Maria in die Höhle trat, fing diese an, erleuchtet zu werden und, als ob die Sonne daselbst wäre, Lichtglanz zu verbreiten (I, 481 f.) . . . Daselbst gebar sie ein Knäblein, das umgaben die Engel (I, 540—46). Die beteten es an und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe" usw. (Luk. 2, 14). Höhle und Stall, die in jener Gegend oft gleichbedeutend sind, fallen auch bei Gryphius begrifflich zusammen (I, 543 und 459).[2]) Auffallend ist ferner die Erscheinung eines Knaben am Himmel, als der Stern die Magier nach Jerusalem führt (I, 342 ff.). Ein Engel „in Gestalt eines Sterns" leuchtet auch nach den Apokryphen den Weisen voran[3]), während der himmlische „Knabe" an die Legende von der Erscheinung der Jungfrau mit dem Kinde in einem Ring um die Sonne erinnert, die bis auf Augustus' Zeit zurückgeführt wird.[4]) Von der Herkunft der Magier aus Persien (I, 225) soll schon Zoroaster geweissagt (vgl. I, 258 ff.) und ihre Huldigungsreise unter dem Stern und der Jungfrau am Himmel verkündet haben.[5]) Die Apokryphen enthalten auch die Sage von der freudigen, dankbaren Dienstbarkeit der Natur gegen die heilige Familie.[6]) Ihre Verjüngung muß als Symbol des Lebens betrachtet werden,

[1]) Protevang. c. 17—20. Hist. de nat. Mariae etc. c. 13. Hist. Josephi fabri lignarii c. 7. Evang. infant. Servatoris c. 2, 3, vgl. Jes. 33, 16.

[2]) Hofm. S. 108 f.

[3]) Hofm. S. 125, 129.

[4]) Vgl. das Egerer Fronleichnamsspiel, hrsg. v. Milchsack, 156. Publ. des Stuttg. L.-V. Selma Lagerlöf hat neuerdings in ihrem Roman „Wunder des Antichrist" und in „Legenden und Erzählungen" solche Berichte der Apokryphen ausgeschrieben und überarbeitet; deutsch. Übers. Mainz b. Fr. Kirchheim, „Christuslegenden", Münch. 1904 b. Alb. Langen.

[5]) Hofm. S. 123, 126 f. Von der Art, wie sie abwechselnd auf hoher Warte der Erscheinung des Sternes entgegensehen, wie sich Überlieferungen und Bücher bei ihnen vererben, der Stern schließlich selbst zu ihnen redet, erzählt der Autor operis imperfecti homil. 2. Matth.; vgl. Hofm. S. 131 f. G. I, 262 f., 282, 276 ff., 343 ff.

[6]) Hofm. S. 144 ff., vgl. die Legende vom Espenbaum in Tiecks „Rotkäppchen".

das Christus bringt. Wir sahen, wie Gryphius in diesem Abschnitt sich besonders an Claudian anschloß, der die Natur zu Ehren der frühlingbringenden Proserpina sich schmücken läßt. Es brauchten also nicht immer Palmen zu sein, die nach dem Bericht der Apokryphen ihre fruchtbehangenen Gipfel zu Marias und des göttlichen Kindes Füßen senken, wo ein heller Quell entspringt und die wilden Tiere mit den zahmen vereint sich niederlegen.[1]) Bedeutsam ist auch die Verwendung der gefiederten Sänger.[2]) Die Apokryphen schildern die Vorliebe des Jesuskindes für Sperlinge.[3]) Die Vulgata versteht unter passer (Sperling) überhaupt kleinere Vögel. Diese sind das Sinnbild der bei Christus Zuflucht suchenden und zum Himmel sich aufschwingenden Seelen.[4]) Lilien, Rosen und (rötliche) Veilchen bezeichnen schon in der alten Kirche (vgl. Cyprian, Epist. VIII) die Tugend oder Unschuld und das Martyrium (G. I, 1030 bis 1035).

Ob Gryphius' Herodes Einfluß auf andere Dichter gewonnen habe, bezweifele ich. Das Drama Joh. Rists ist verloren gegangen, vgl. Landau a. a. O. Andreas Tschernings „Rachel deplorans infanticidium Herodis" d. J. (1642?) erinnert in seinem lateinischen Titel an Barlaeus; der deutsche Text ist voll unerträglichen, geschmacklosen Schwulstes.[5]) Das Trauerspiel Joh. Klajs „Herodes der Kindermörder", Nürnberg 1645, berührt uns ähnlich; es hat „Deutschlands Trauerfall", den 30jährigen Krieg, als Hintergrund im Auge.[6]) Nur zum Zeichen, daß allmählich statt der lateinischen und griechischen Be-

---

[1]) Vgl. neuerdings das Gemälde von Stratt, welches das Jesuskind inmitten der Tiere darstellt.

[2]) Vgl. die Sage vom Kreuzschnabel, der dem Gekreuzigten die Nägel herausziehen will, Gedicht von Jul. Mosen „Der Kreuzschnabel", Gedichte 1843, 2. Aufl.; die vielen Darstellungen des Jesuskindes mit einem Vogel in der Malerei.

[3]) Vgl. Hofm. S. 183f., 204ff. — F. X. Kraus, Real-Enzyklopädie der christlichen Altertümer II, 960f., Freibg. 1886.

[4]) Vgl. Psalm 84, 4, Luk. 12, 6. Über den Völkergedanken, Vögel als Symbole der Seelen zu nehmen, vgl. besonders Norden, Äneis, Buch VI, Lpz. 1903, S. 162, 212f., 219, 299.

[5]) Über das Verhältnis zu Gryphius' „Herodes" vgl. Manheimer, Lyrik S. 219.

[6]) Im übrigen vgl. Landau a. a. O.

arbeitungen des Stoffes bei Studenten auch deutsche auftauchen, erwähne ich das sonst ungenießbare „Bethlehemitische Trauer-Gebürge oder Herodianischer Kindermordt" von M. Georg Grassen, Theolog. Stud. Breslau 1664. Eine erfreuliche Erscheinung ist dagegen das „Geistliche Geburts-Spiel" des Görlitzer Gymnasialrektors Christian Funcke, das in einem „Palästra" genannten Sammelbande der rednerischen und dichterischen Leistungen seiner Schüler die hervorragendste Stelle einnimmt.[1]) Der Entwurf 1667 ist ein echt volkstümliches Bild des Examens, das der himmlische Vater unter Beisitz von S. Martin, S. Niclas, S. Peter, S. Andreas mit den unartigen Kindern vornimmt. Der „Ausführliche Entwurf" 1668 enthält den Kindermord des „Bluthundes" Herodes, die Weisen, die bethlehem. Mütter, Geister Marianens, der Söhne Herodes', der unschuldigen Kinder u. a. m. Das von Kaiser Augustus befragte Orakel des Apollo verkündet in lateinischen Hexametern, daß es vor dem König aller Götter versinken müsse. Dieser Zug, der sich auch in den Apokryphen findet[2]), entstammt derselben Stelle des Prudentius, Apotheosis 435, die Gryphius II, 341 ff. verwendet.[3]) Gryphius' „Herodes" scheint aber in der Tat auf andere nicht eingewirkt zu haben. Er selbst hat wohl seinem Erstlingswerk später keine sonderliche Bedeutung beigelegt, da er es entgegen seiner sonstigen Gewohnheit nicht mehr erwähnt[4]); es ist möglich, daß diese Vernachlässigung auch das Verschwinden des Werkes beförderte. Immerhin sind manche Spuren desselben in seinen späteren Dichtungen erkennbar. Sehr ergiebig wird ein Vergleich mit den in lateinischer Sprache abgefaßten, besonders mit dem Olivetum sein, sobald davon ein Neudruck erschienen sein wird.[5]) Geister Gemordeter kommen in seinen Trauerspielen Leo Arminius, Katharina v. Georgien, Cardenio und Celinde, Carolus Stuardus vor;

[1]) Görlitzer Stadtbibliothek.

[2]) Vgl. Hofm. a. a. O.

[3]) Vgl. diesen Punkt bei anderen Dichtern nach Bolte a. a. O. S. 218.

[4]) Vgl. von seinen Vorreden besonders die zu den „Tränen über das Leiden Jesu Christi", IV. Buch der Oden, Palm S. 286.

[5]) Mauheimer bereitet einen solchen unter meiner event. Mitarbeit vor. Das Olivetum oder der Ölberg ist in der deutschen Versübersetzung von Fr. Strehlke, Weimar 1862, zugänglich.

namentlich Leo III, 2 und Katharina V, letzte Szene, spiegeln deutlich die Erscheinung Mariamnes vor Herodes wider. Die szenische Bemerkung am Eingang des letzteren Stückes lautet: „Der Schauplatz liegt voll Leichen, Bilder, Kronen, Zepter, Schwerter usw. Über dem Schauplatz öffnet sich der Himmel, unter dem Schauplatz die Hölle.“ Wir denken hier sofort an die Gegenstände im Reiche des Todes II, v. 224—35 und an den dreifachen „Schauplatz“ im „Herodes“.[1]) Diese Verse haben auch eine überraschend genaue Verbildlichung durch die Titelkupfer zu den Gedichtausgaben 1657, 1663, 1698 gefunden. „Vanitatum vanitas“ ist ja die immer wiederkehrende Lehre in der damaligen Poesie. Da liegen all die aufgezählten Gegenstände niedergetreten und zerbrochen am Boden. Zwischen ihnen steht die Knochenfigur des Todes, trauernd sitzt die Poesie daneben, und die Zeit als Greis mit Sanduhr, Sense, Fackel schwebt vorüber. Der Hintergrund ist von Obelisken, Pyramiden u. dgl. ausgefüllt, am finstern Himmel bricht die Mondsichel mit einigen Sternen und einem Kometen durch. In der Lyrik des Dichters finden sich Beziehungen zu den Herodesepen: Son. I, 5, 6, 7, 9, 10, 22. II, 6, 11, 19. III, 3, 5, 33, 49. IV, 47, 50. V, 1, 2, 3, 7, 8, 9, 10, 11, 13, 16, 26. Oden I, 5, 9. II, 10, 11. III, 1, 2. Lobgesänge 13, 14. Epigramme I, 1—4, 8—24, 35, 71, 72, 84, 85. II, 3. Geistliche Lieder: „Auf die Christnacht“ (Palm S. 505). Auch die „Kirchhofsgedanken“ wird man nicht lesen, ohne an die schauerliche Schilderung von Herodes' Verwesung bei lebendigem Leibe sowie an Hunger und Tod II, 249ff. zu denken.

[1]) An die Szenerie der Volksspiele, von der Otto Weddingen, Gesch. der Theater Deutschlands, Berl. 1. Lieferg., leider ein ganz willkürlich erfundenes und falsches Bild gibt, indem er auch da die Abteilungen über-, statt nebeneinander anordnet, ist hier nicht zu denken; vgl. dagegen: Schauspiel u. Bühne, Beiträge zur Kenntnis der dram. Kunst, hrsg. v. Lepsius u. Traube, Münch. 1880.

Lebenslauf.

Am 22. Mai 1873 zu Jakobswalde, Kreis Cosel, in Schlesien geboren, besuchte ich, durch meinen Vater vorgebildet, das Gymnasium zu Glatz, das ich Ostern 1892 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich hörte hierauf theologische und andere Vorlesungen in Breslau (4 Sem.), Halle (2 Sem.) und wieder in Breslau (2 Sem.). Die theologische Prüfung pro lic. concionandi bestand ich im Anfang des Jahres 1898, die pro ministerio Ostern 1901. Nach meinen Universitätsstudien und während meiner Tätigkeit im Predigtamte unterrichtete ich mit wenigen Unterbrechungen an höheren Schulen in Königswusterhausen, Rixdorf b. Berlin, Filehne, Slawentzitz O.-S. und seit Ostern 1902, wo ich auch den Besuch philologischer Vorlesungen wieder aufnahm, an Breslauer Gymnasien.

Ich besuchte die Vorlesungen und Übungen folgender Herren Professoren:

in Breslau: Arnold, Baeumker, Beer, Bohn, Cornill, Delitzsch, Hahn, O. Hoffmann, Kaufmann, Kawerau, Kittel, Koch, Löhr, Karl Müller, Muther, Schäffer, Semrau, Siebs, Sombart, Wilcken, Wrede.

in Halle: Beyschlag, Haupt, Haym, Hering, Kähler, Kautzsch, Kirchhoff, Köstlin.

Ihnen allen sage ich meinen besten Dank, besonders den Herren Professoren Max Koch, Richard Muther, Franz Skutsch für die Förderung meiner Studien in letzter Zeit.

Inhalt

der ganzen Arbeit, welche als II. Band der „Breslauer Beiträge für Literaturgeschichte“ erscheint.

	Seite
Vorwort	I—
Text der Dichtungen und Nachweis der Quellen und Lesarten	1—105
Literatur- und Lebensgeschichtliches	106—150
I. Literaturgeschichtliches Schicksal der Epen	—
II. Entstehungsjahr der Dichtung	—
III. Die Geleitgedichte. — Gryphius' Jugendfreunde	—
IV. Vergleichende Übersichten	—
Erläuternde Übersetzung	151—
I. Teil: „Herodes' Wut und Rachels Tränen“.	
Die Widmung.	
Eingang (v. 1—32).	
1. Die Höllenversammlung (v. 33—188).	
2. Die Weisen aus dem Morgenlande (v. 189—567).	
3. Herodes' Wut und sein Blutbefehl (v. 568—678).	
4. Die Flucht nach Ägypten (v. 679—728).	
5. Der Kindermord (v. 729—950).	
6. Die Klage der Rachel (v. 951—1071).	
II. Teil: „Gottes rächende Strafe und Herodes' Untergang“.	
Die Widmung.	
Eingang (v. 1—52).	
1. Der Ratschluß des Himmels (v. 53—183).	
2. Das Reich des Todes (v. 183—313).	
3. Die Vorgänge in Ägypten (v. 314—592).	
4. Das Gericht über Herodes (v. 593—1136).	
5. Die Heimkehr der heil. Familie (v. 1137—1194).	
6. Schlußworte des Dichters (v. 1195—1204).	
Die geschichtlichen Quellen	—
Einzelnes	—
Die Technik	—
Fehler	—